



Herbst-Moden.

Während das bereits mütter geworden Sommerleben der Natur langsam zur Rüste geht, erwacht die Mode aus dem scheinbaren Schlaf der saison morte zu neuem, lebenskräftigen Dasein. Die Gewerbsinteressen ruhen thatsächlich am wenigsten in dieser Zeit; die veränderte Physiognomie der Tracht beweist es, wie die Bestrebungen und Leistungen der an der Mode Beteiligten wiederum einen neuen Abschnitt herbeigeführt haben, der, einem Epilog zu der eben noch bestehenden Mode nicht unähnlich, seine Herrschaft antreten soll.

Unsere Aufgabe ist es heute, in einigen Umrissen die allgemeine Strömung der Mode zu kennzeichnen, wie sie ja stets beim Eintritt der neuen Saison herauszukluthen pflegt, ihren Charakter im Verlauf der Zeit mehr und mehr entwickelnd, ohne dabei Zufälligkeiten zu stören, die aus Laune des einen oder aus individuellem Geschmack eines anderen dazwischentreten. Ein Princip hält die Mode fest: die Kleidsamkeit. Das ist die Arie, um die sie sich dreht. Wie kleidsam, wie hübsch und keck, anmuthig und jugendlich und doch jeder Altersstufe angepasst sind die Confectionsgegenstände der jetzigen Saison. In der großen Familie, die sich mit der Zeit zu einer recht ansehnlichen Mitgliedschaft vervollständigt hat, giebt es nicht ein verlorenes Kind. Jedes repräsentirt in Würden und Ehren, sei es der kleine zierliche Paletot, das Mantelet, das Jaquette, die Douillette oder der Mantel in seinen verschiedenen Arrangements, — jedes trägt die unausgesprochene und undefinirbare Devise, dieses „je ne sais quoi“ an sich.

Die Stoffe tragen im Großen und Ganzen wenig dazu bei, ebenso der Ausputz. Den Beleg dafür geben eben alle die Confectionsgegenstände, die zum Theil als Vervollständigung des Costüms aus dem Stoff desselben, vielfach aber auch aus consistenten Confectionsstoff hergestellt und oft ganz bar des Ausputzes sind, mit Ausnahme der großen, sehr großen Knöpfe, die einen unerlässlichen Bestandtheil der Paletots bilden. Die Saison birgt das ganze Geheimniß des chiel. Für ganz junge Damen empfiehlt die Mode die von England überkommene und sehr beliebte Façon „tailleur“ und die bequeme und legere Façon Jaquette. Erstere, anliegend, die Figur markirend, gehört mehr dem Genre habillé an und verlangt den Confectionsstoff, während der Paletot in Jaquetteform, d. h. hinten etwas anschließend

und vorn lose aus beliebigem Material gefertigt wird. Unsere jungen Leserinnen werden über die Mittheilung erfreut sein, daß sich unter den neuen Herbststoffen, die zumeist dem Genre der Schleifengarnstoffe angehören, der kleinlockige Krimmerstoff, ein das Pelzwerk imitirendes Gewebe aus glänzendem Ziegen- und Kameelhaar, bedeutender Nachfrage erfreut. Der Stoff ist wie geschaffen für diese Bekleidungsgegenstände; leicht, feinlockig, elastisch, bedarf er nur eines weichen Seidenfutters und großer Knöpfe zur Ausstattung, um ein ebenjo hübsches wie elegantes Kleidungsstück zu liefern. Neben den Paletots nennen wir die reizenden Pelserinen-Mantelets mit kleinem Capuchon und dem pikant-effectvollen Seidenfutter des

lesteren. Im Rücken mit knappem Schoß etwas über die Taille hinausreichend, schließen sie daselbst an, denn „bien cambré“ verlangt die Mode durchaus, bedingt sie durch die Tournüre — während sie vorn bald in spitzen oder eckigen Echarpes, bald in anschließenden Vordertheilen mit vollen Schleifenbündeln am Halse abschließt. Diese Pelserinen-Mantelets bilden den Uebergang zu den etwas größeren Umhängen, welche die Figur verhüllen, ohne die Eleganz der Toilette zu beeinträchtigen. Für sie ist auch das Gebiet der Stoffe ein größeres.

Schleifengarnstoffe mit seidnem Futter, englische didgerippte Confectionsstoffe, an die früheren Kammgarnstoffe erinnernd, frisé-Stoffe mit Damastdesins, brochirte Sammete, schwarze gemusterte Wollestoffe u. a. m. stehen hier zur Auswahl und liefern auch das geeignete Material für die vornehmen langen Mäntel der älteren Damen. Mehr oder minder ist für diese die etwas weite, hinten faltige Douilletteform der Keim, aus dem sie sich entwickelt haben, während erstere aus dem Dolman, dessen Grundform sie auch beibehalten, entsprossen sind.

Kassenterien aus Seide und Perlen, Bleipernlen mit schwarzem Schmelz zusammen in seidene Borten eingewebt, durchbrochene Wollstoffe mit Perlenbegrenzt, Franzen aus Chenille, Seide und Perlen, Grelotfranzen, dann aber hervorragend viel Federnbordüren werden zum Ausputz der Mantelets und Mäntel verarbeitet. Abweichend von den früheren Federngarnituren sind die diesjährigen mehrfarbig, d. h. grau und weiß melirt und dem Stoff entsprechend, zu dem sie verarbeitet werden sollen, oder braun abfärbt, zu braunem Mantel, metallisch schillernd zu schwarzem oder tiefblauem Stoff u. s. w. Auch in der Qualität sind sie verschiedenartig, denn die einen sind flaumig weich und langfaserig, die anderen kurz geschoren und büstenähnlich, eine dritte Art wiederum vereinigt kurze und lange Federn. Mit ihnen zugleich wird Bepel und langhaariger Pflüsch zu Revers, Aermelaufschlägen, Kragen und dgl. verwendet, und zwar liebt man es, diesen Stoff als die dritte Nuance einer Schattirung bei der Auswahl der Stoffe zu einem Mantel anzusehen. Als Futter wird Changanseide in Blau und Orange, Grün und Roth oder Blau und Roth am meisten acceptirt, doch die Palme trifft unstrittig das Roth, eine discrete ruhige Nuance, die denn auch zu Schleifen, zum Futter von Capuchons oder als hier und da hervorragende Deckstreifen von Nähten benutzt wird.



Nr. 1. Kleid aus Atlas und Sammetgaze. Vorderansicht. (Hierzü Nr. 2.)

Nr. 2. Kleid aus Atlas und Sammetgaze. Rückansicht. (Zu Nr. 1.)

Nr. 3. Kleid für Mädchen von 12—14 Jahren.

# Beschreibungen.

## Nr. 1 und 2. Kleid aus Atlas und Sammetgaze.

Das Kleid besteht aus einem Schlepprock und aus einem Ueberkleid; ersterer ist aus cremefarbenem Atlas hergestellt und am unteren Rande mit einer auf der Rückseite gegengenahten schmalen Frisur von gleichem



Nr. 6. Jacke für ältere Damen.



Nr. 5. Mantelet aus Wollenstoff. Rückansicht. (Zu Nr. 4.)



Nr. 4. Mantelet aus Wollenstoff. Vorderansicht. (Hierzu Nr. 5.)

## Nr. 6. Jacke für ältere Damen.

Diese Jacke ist aus grauem Wollenstoff gefertigt und mit Westentheilen von gleichem Stoff verbunden, die mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen werden. Man hat die Jacke mit einem Stehkragen von Wollenstoff, sowie mit einem umgelegten Kragen von schwarzem Sammet ausgestattet und der Abb. entsprechend mit grau- und schwarzgemusterter Wollenborte verziert.



Nr. 8. Paletot aus Diagonstoff. Rückansicht. (Zu Nr. 7.)



Nr. 7. Paletot aus Diagonstoff. Vorderansicht. (Hierzu Nr. 8.)

Stoff begrenzt. Das vorn und hinten viereckig ausgeschnittene Ueberkleid aus Sammetgaze (cremefarbener Grund mit braunen Sammetblumen) hat man mit surah als Futter versehen, mit geknüpfter seidener Franze, sowie nach Abb. mit Blenden von braunem Sammet garnirt und mit Gurttheilen von Sammet ausgestattet, die den Ansatz der Schoßtheile decken. Ein Chemisett von cremefarbenem Tüll mit einem Stehkragen von Sammet, sowie Schleifen von braunem Atlasband vervollständigen das Kleid, welches hinten mittelst Bindlöcher und seidener Litze geschlossen wird. [54,715]

## Nr. 3. Kleid für Mädchen von 12-14 Jahren.

Der in Plisfalten geordnete Rock aus hellblauem Wollenstoff ist durch eine vorn an der rechten Seite spitz arrangirte Tunika von gleichem Stoff vervollständigt. Die Bluse hat man mit einem Matrosenträger verbunden und der Abb. gemäß mit Anker verziert, die mit rother Seide eingestickt sind; ein größerer Anker zielt die Tunika.

## Nr. 4 und 5. Mantelet aus Wollenstoff.

Das Mantelet aus gestreiftem englischen Wollenstoff ist auf den Vorder- und Rücktheilen lagartig mit dunklem Sammet bekleidet und mit einem Futter von leichtem Seidenstoff versehen. Ein Stehkragen und Aermelrevers von Sammet vervollständigen das Mantelet, das der Abb. gemäß mit Passementerie-Figuren und Bordüre verziert und zum Schließen mit Haken und Desen versehen ist. [55 045, 55]



Nr. 9. Kleid aus Sammet und Wollenstoff.

Nr. 10. Kleid aus voile und Spitze.

derselbe mit Knöpfen und Knopflöchern versehen und am unteren Rande, sowie auf den Aermeln und Taschenpatten mit Steppstichreihen von grauer Seide verziert. Ein Stehkragen mit Metallschloß vervollständigt den Paletot. [54,343, 55,054]

## Nr. 9. Kleid aus Sammet und Wollenstoff.

Der Rock aus modifarbenem Taffet royal ist am unteren Rande mit einem etwa 10 Cent. breiten Streifen von braunem Sammet begrenzt und mit einem 350 Cent. weiten, am oberen Rande mehrmals der Abb. entsprechend in Falten gereihten Bauernrock von modifarbenem Wollenstoff überdeckt, der mit 4 Cent. breitem braunem Sammetband ausgestattet ist. Die kurze Schnebentaille aus Sammet ist am vorderen Rande zackig ausgeschnitten und mit einem in Falten gereihten Chemisett von seidenfarbenem gemusterten Tüll verbunden. In gleicher Weise sind die Aermel theils aus gefaltetem Tüll, theils aus Sammet gefertigt und mit einem Revers von letzterem Stoff verziert. Eine Schärpe von braunem Sammet vervollständigt das Kleid. [54,591]

## Nr. 10. Kleid aus voile und Spitze.

Die Garnitur des Rockes aus hellgrauer voile besteht aus zwei je 35 Cent. hohen, in Falten gereihten Volants von gleichfarbiger Wollenspitze. Die Tunika, sowie die Taille sind aus hellgrauer voile gefertigt; letztere hat man der Abbildung gemäß vorn mit gefalteter Spitze überdeckt und mit Schleifen von dunkelrothem Sammetband verziert. Ein Kragen, sowie Manschetten von Spitze vervollständigen das Kleid.

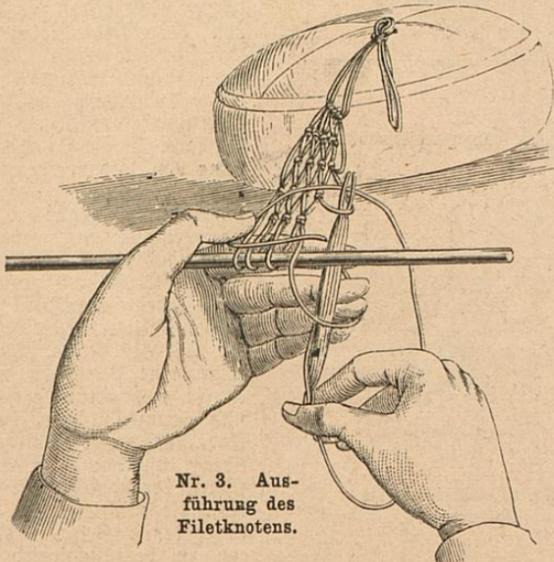
# Anleitung zur Filet- Guipüre.

Um den Wünschen vieler unserer neuen Abonnenten entgegenzukommen, wiederholen wir in der heutigen Nummer die Lehre von der Filet-Guipüre. Für dieselbe ist zunächst der glatte Filetfond, auf welchem die Guipürenäherei ausgeführt wird, herzustellen und braucht man zur Ausführung desselben eine Filetnadel (siehe Abb. Nr. 1), Stäbe von verschiedener Stärke und den Arbeitsfaden. Die Stärke, d. h. der Umfang eines Stabes, richtet sich nach der Stärke des Arbeitsfadens; man hat bei der Wahl eines Stabes zu berücksichtigen, daß die Löcher des Filets noch einmal so groß werden, als der Umfang des Stabes und messen z. B. die über einen Stab von 1 1/2 Cent. Umfang gearbeiteten Löcher (Carreaux) 3 Cent. im Umfang. Zum Beginn der Arbeit bildet man aus einem recht starken

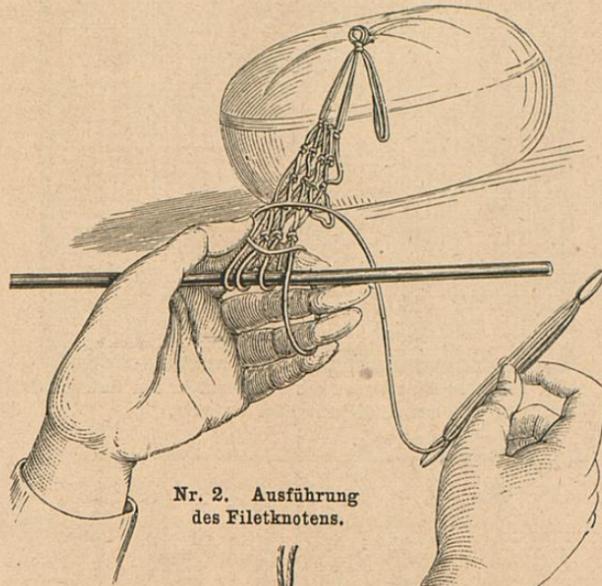


Nr. 1. Filetnadel. Originalgröße.

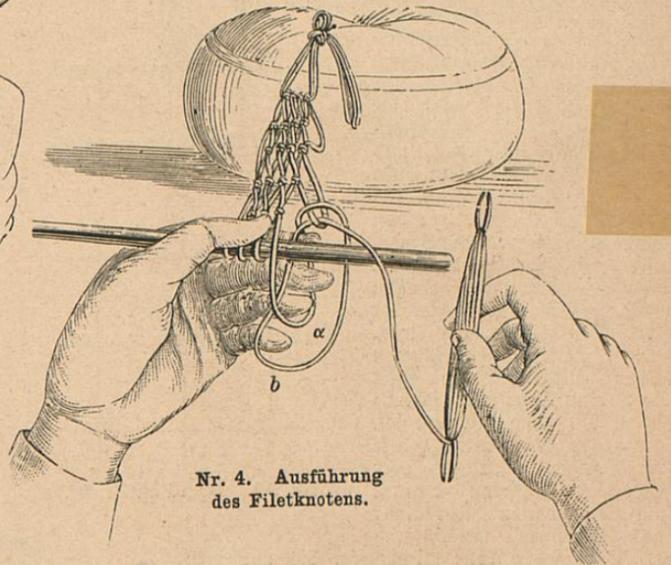
zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, unterhalb des ersten Fadens, so daß beide Fadenenden sich kreuzen, und umwindet das Fadenende a mit dem neu angelegten Faden b, zieht schließlich das Ende a in der Richtung der punktierten Linie und des Pfeiles durch die Schlinge, faßt dann die Enden der Fäden zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und zieht den Faden b mit der linken Hand recht fest an; Abb. Nr. 6 zeigt diesen Knoten vollendet. Abb. Nr. 8 lehrt die Ausführung des doppelten Kreuzknotens, Abb. Nr. 9 zeigt eine andere Art desselben. Beide werden ähnlich, wie der zuvor beschriebene Knoten mit Hilfe der Abbildungen geschürzt, doch ist bei Ausführung des Knotens Abb. Nr. 9 zu bemerken, daß beim Zuschürzen desselben das untere Ende des Fadens a angezogen wird.



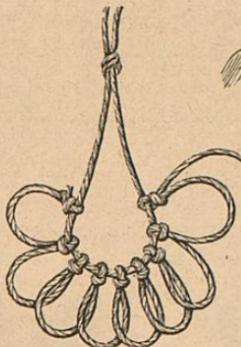
Nr. 3. Ausführung des Filetknotens.



Nr. 2. Ausführung des Filetknotens.

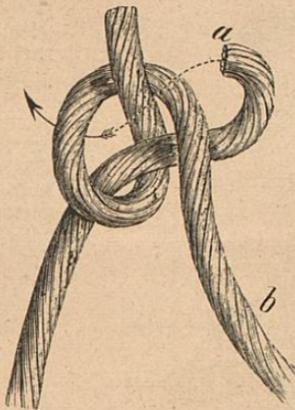


Nr. 4. Ausführung des Filetknotens.



Nr. 5. Anschlagmaschen.

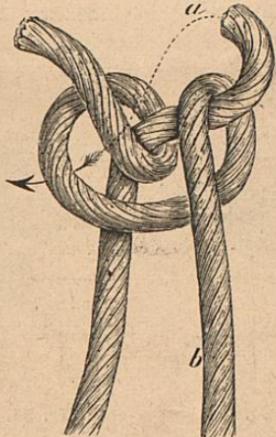
Faden eine große Schlinge, befestigt dieselbe an einem Nähstein und knüpft das Ende des Arbeitsfadens an der Schlinge fest. Hierauf nimmt man den Stab, über welchen die Maschen ausgeführt werden, in die linke Hand, legt ihn zwischen den Daumen und den Zeigefinger, dann den Arbeitsfaden über den Stab und über die innere Seite des 2., 3. und 4. Fingers der linken Hand abwärts, führt ihn hinter den genannten Fingern und hinter dem Stabe in die Höhe und legt den Faden nun nach links, so daß man ihn mit dem Daumen festhalten kann (s. Abb. Nr. 2). Dann führt man den Faden hinter dem 2., 3., 4. und 5. Finger abwärts (s. die gleiche Abb.), schiebt die Nadel nach Abb. Nr. 3 durch die Schlinge auf den Fingern und hinter dem Filetstabe durch die Schlinge, an welcher der Arbeitsfaden befestigt ist (siehe Abb. Nr. 5, welche zeigt, wie die Maschen um die Schlinge gearbeitet sind), so daß eine zweite Schlinge entsteht, welche man mit dem kleinen Finger der linken Hand hält. Man zieht nun den Arbeitsfaden nach und nach an, wobei man zunächst die Schlinge, welche der Daumen hält, losläßt, zieht dann den 2., 3. und 4. Finger aus der auf Abb. Nr. 4 mit a bezeichneten Schlinge, während man die Schlinge auf dem kleinen Finger (auf derselben Abb. mit b bezeichnet) stets festhält. Zuletzt läßt man die Schlinge b von dem kleinen Finger und schürzt den Knoten zu, indem man den Faden fest anzieht. Hiermit ist eine Masche gebildet und werden die übrigen Maschen des Anschlags ebenso geschürzt. Hat man die erforderliche Maschen-Anzahl gefertigt, so zieht man den Stab aus denselben, wendet die Maschenreihe für die nächste Tour, so daß man in die letzte Anschlagmasche die erste Masche ausführt, und schürzt die Knoten, wie es beschrieben ist, wobei man jedoch die Nadel stets durch eine Anschlagmasche, anstatt wie zuvor um die Schlinge führt. Ist der Faden verbraucht, so legt man einen neuen Faden an.



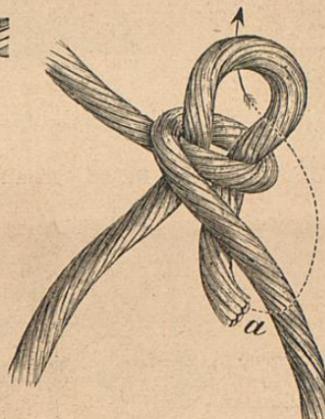
Nr. 7. Ausführung des einfachen Kreuzknotens Nr. 6.



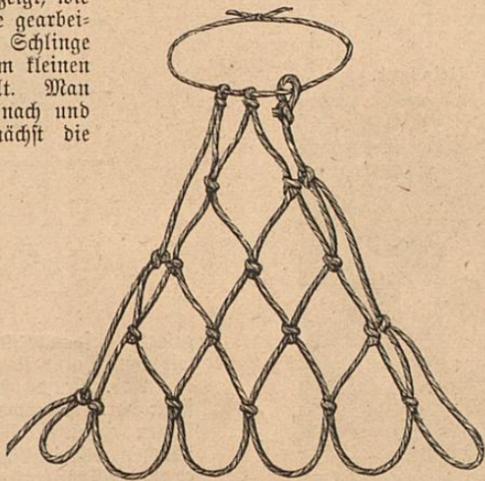
Nr. 6. Der einfache Kreuzknoten. (Hierzu Nr. 7.)



Nr. 8. Ausführung des doppelten Kreuzknotens.



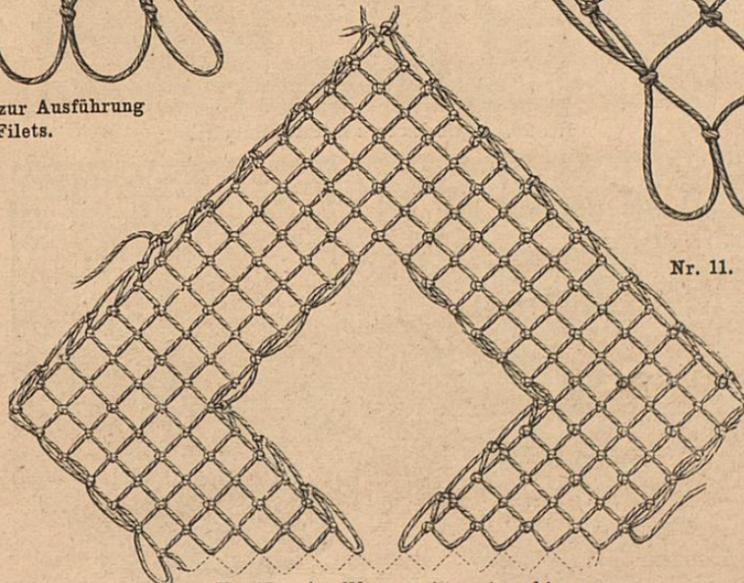
Nr. 9. Ausführung eines Kreuzknotens.



Nr. 10. Anleitung zur Ausführung des geraden Filets.



Nr. 13. Schräger Filet.



Nr. 12. Ausführung eines viereckigen Randes in Filetarbeit.

Es gibt zwei Arten von Filet, den geraden und den schrägen Filet. Ersteren, ist er für ein Quadrat, ein längliches Viereck u. s. w. bestimmt, beginnt man an einer Ecke mit zwei Maschen Anschlag, arbeitet dann tourenweise, stets die Arbeit wendend, und nimmt am Ende jeder Tour eine Masche zu, indem man in die letzte Masche zwei Knoten über den Stab schürzt (s. Abb. Nr. 10). Hat der Filetfond die erforderliche Breite erreicht, so arbeitet man, wenn ein Quadrat hergestellt werden soll, eine Tour ohne Zunehmen und nimmt dann in jeder folgenden Tour eine Masche ab, je die beiden letzten Maschen mit einem Knoten zusammen zuschürzend (s. Abb. Nr. 11). Sind nur noch zwei Maschen übrig, so werden auch diese mit einem Knoten zugleich zugeschürzt, ohne eine neue Masche zu bilden. Will man ein längliches Viereck arbeiten, so filirt man, nachdem das Zunehmen aufgehört hat, im Zusammenhang mit dem gefertigten Theil ein so langes Stück, als die Längenseite des zu fertigenden Fonds betragen soll, wobei am Ende einer Tour je einmal abgenommen, am Ende der anderen Tour zugenommen wird.

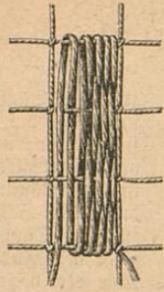
Den Fond von Eckbordüren, welche zum Einranden von Gegenständen bestimmt sind, arbeitet man mit Berücksichtigung der Abb. Nr. 12 wie folgt: Man beginnt mit einem Anschlag von 2 M., und filirt, für jede Tour die Arbeit wendend und stets am Ende jeder Tour eine M. zunehmend, bis die Arbeit, ausschließlich der beiden Randmaschen, doppelt so viel M. zählt, als die Bordüre breit ist. Nun arbeitet man jede Hälfte der Bordüre besonders auf die Hälfte der Maschen der letzten Tour und zwar

beginnt man dabei an der linken, äußeren Seite und führt zunächst eine Tour ohne Zu- oder Abnehmen aus, nimmt in den folgenden Touren an der äußeren Seite zu, an der inneren Seite ab, und zwar wird stets abwechselnd in der einen Tour zugenommen, in der anderen Tour abgenommen. Hat die Arbeit an der äußeren Längenseite die gewünschte Länge erreicht, so schürzt man, um die innere Ecke zu bilden, an der Seite, an welcher man bisher abgenommen hatte, nach dem letzten Abnehmen noch 1 M. in die äußerste Randmasche und beginnt so das

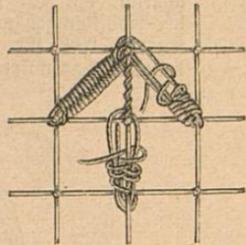
Zunehmen für die zweite innere Seite der Bordüre. Dasselbe wiederholt sich in jeder zweitfolgenden Tour, während man an der äußeren Seite in gleichem Verhältnis abzunehmen hat und filirt man so viel Touren, bis die innere Seite der Bordüre 2 Carreaux weniger zählt, als die bereits vollendete innere Längenseite. In dieser Weise arbeitet man, wenn die Bordüre ein Quadrat bilden soll; wünscht man eine länglich viereckige Bordüre herzustellen, so hat man für die beiden längeren Seiten die erforderliche Anzahl Touren mehr zu arbeiten. Dann schneidet man an der Außenseite der Bordüre den Faden ab, legt ihn an der Außenseite der vorhin unberücksichtigt gebliebenen M. an, schürzt in die erste M. daselbst eine M. (zwei Knoten), um die durch das Theilen der Maschen fehlende M. zu ersetzen, und filirt zwei Touren. Am Ende der zweiten Tour beginnt das Zunehmen, welches, wie von nun an auch das Abnehmen, den zuerst gearbeiteten Seiten gemäß eingerichtet werden muß. Man arbeitet in der Weise wie vorhin, bis die 4. innere Seite der 2. inneren Seite entspricht und filirt dann eine Tour mit sämtlichen M. (auch mit den M. der zuvor gearbeiteten Hälfte der Bordüre) ohne Zu- oder Abnehmen. Hierauf beginnt am Ende der nächsten Tour das Abnehmen, welches sich am Ende jeder Tour wiederholt, bis nur noch 2 M. übrig sind.

Für einen Fond im schrägen Filet (siehe Abb. Nr. 13), der zur Filet-Guipüre indeß nur selten verwendet wird, macht man einen Anschlag, welcher der Länge oder der Breite der Arbeit entspricht, und arbeitet dann stets die Touren mit der ganzen Maschenzahl bis zur erforderlichen Länge der Arbeit. Die Anschlagmaschen werden entweder abgeschnitten, da dieselben, wenn der Knoten sich aufgelöst hat, stets etwas länger sind, als die übrigen Maschen, oder man fertigt den Anschlag über einen etwas feineren Stab.

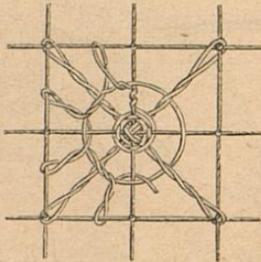
Der zur Filet-Guipüre erforderliche Fond wird nach Abb. Nr. 14 in einen Rahmen von starkem Kupfer- oder Messingdraht, oder von Holz gespannt und in den verschiedensten Arten durchstopft. Die Abbildungen Nr. 15 bis 19



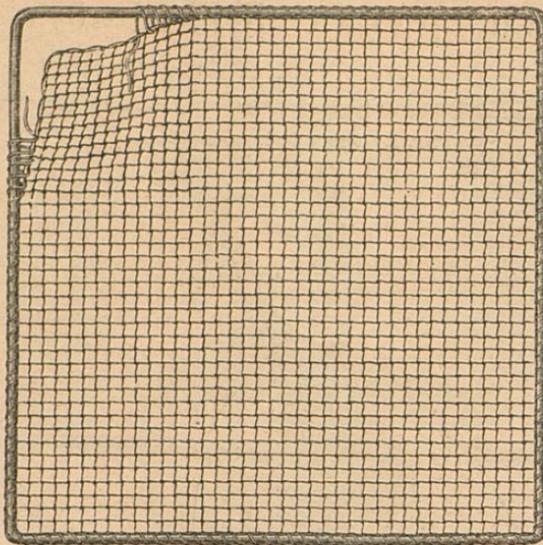
Nr. 15. Point-de-reprise.



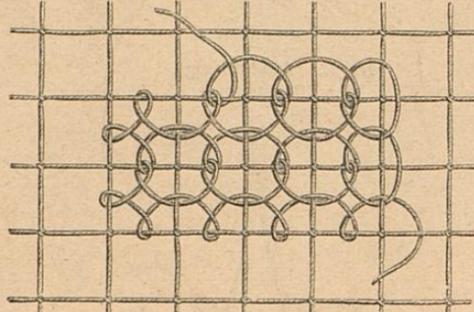
Nr. 18. Stäbe im point-de-reprise.



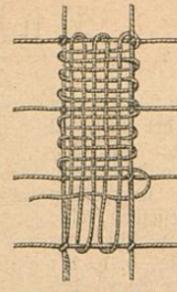
Nr. 20. Detail zu Nr. 21.



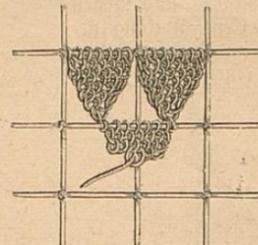
Nr. 14. Das Einspannen des Filetfonds in den Rahmen, zur Ausführung der Guipüre.



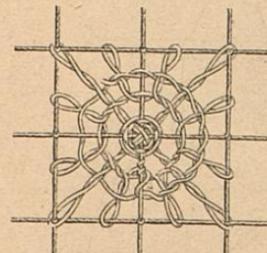
Nr. 17. Point-d'esprit.



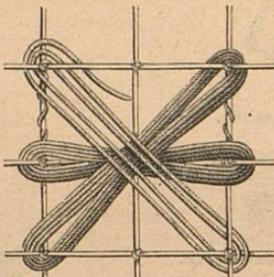
Nr. 16. Point-de-toile.



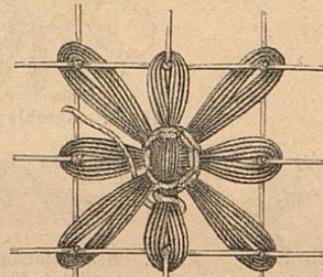
Nr. 19. Languettensacken.



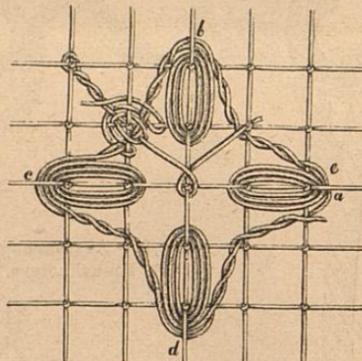
Nr. 21. Rädchen im Spitzenstich.



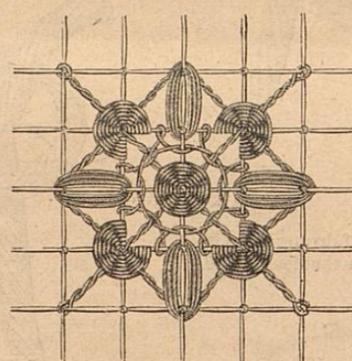
Nr. 22. Detail zu Nr. 23.



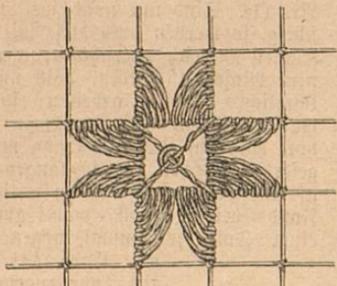
Nr. 23. Pleinfigur.



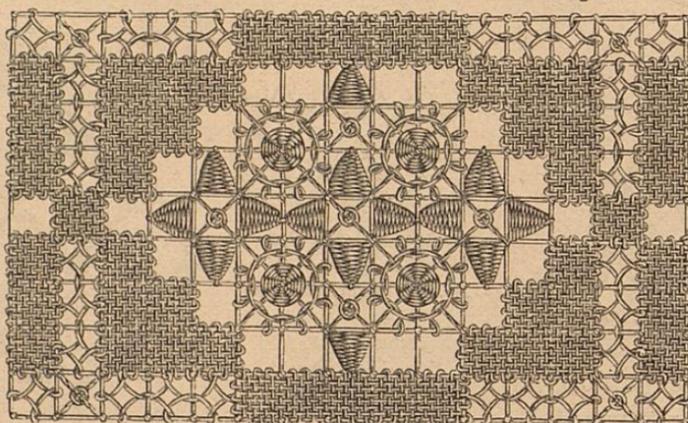
Nr. 24. Detail zu Nr. 25.



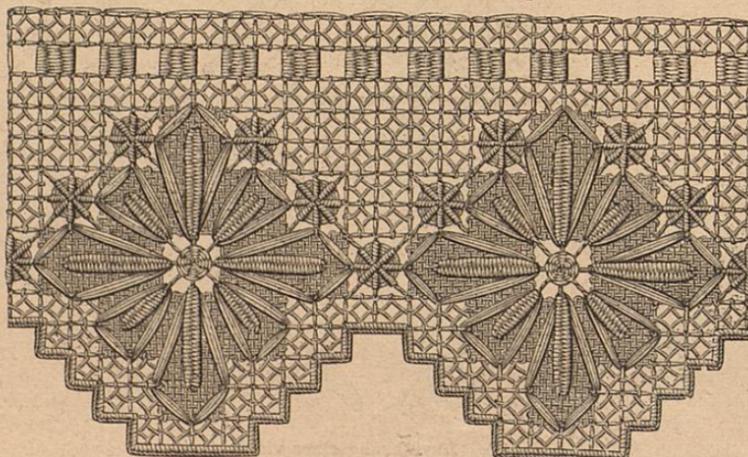
Nr. 25. Pleinfigur.



Nr. 26. Pleinfigur.



Nr. 28. Zwischensatz in Filet-Guipüre.



Nr. 29. Spitze in Filet-Guipüre.

lehren das Durchstopfen oder Durchziehen des Filets. Dasselbe geschieht je nach dem Zweck der Arbeit und dem Fond entsprechend mit stärkerer oder feiner Strickbaumwolle, mit Zwirn, mit Glanzgarn, sogar mit farbigem Garn oder Seide. Die einfachste Art des Durchziehens ist die im point-de-reprise (Stoppstich, s. Abb. Nr. 15); für diesen füllt man die Löcher (Carreaux) des Filets mit dem Garn, indem man je einen Faden des Fonds auf die Nadel nimmt, den nächsten unterhalb der Nadel liegen läßt und den Arbeitsfaden durchzieht. In der nächsten zurückgehenden Reihe nimmt man die Fäden, welche vorher unterhalb der Nadel lagen, auf dieselbe, wie die Abbildung lehrt. Durchzieht man einen Filetfond in dieser Weise, so hat man stets die größeren zusammenhängenden Partien der Dessins im Zusammenhang zu durchstopfen, da das Ansetzen einer neuen Reihe Unregelmäßigkeiten in dem Dessin ergeben würde.

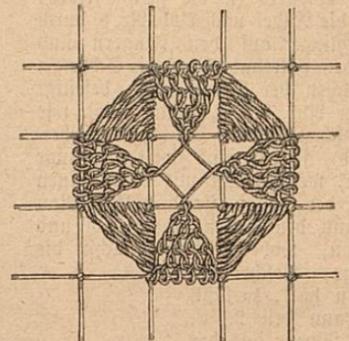
Abb. Nr. 16 zeigt den point-de-toile, welcher vielfach bei der Filet-Guipüre zur Anwendung kommt. Zu seiner Ausführung spannt man die Fäden erst der Länge nach im point-de-reprise und durchstopft dieselben dann der Quere nach in gleicher Weise. Eine dritte Stichart ist der point-d'esprit, welchen Abb. Nr. 17 verbildlicht; derselbe besteht aus losen Languettenschlingen, die in

der Weise der Abbildung um die Fäden der Filetcarreaux geschürzt werden.

Für die im point-de-reprise ausgeführten Stäbe, welche dem Filetfond aufliegen, spannt man die Fäden, wie Abb. Nr. 18 zeigt, und durchstopft sie der Quere nach; Abb. Nr. 19 lehrt die Ausführung von Languettensacken. Man schürzt die erste Reihe derselben um den Filetfaden, die folgenden stets um die Stiche der vorhergehenden Reihe, wobei man am Außenrand einen Stich zu übergehen hat. Abb. Nr. 21 zeigt ein Rädchen im Spitzenstich, dessen Ausführung Abb. Nr. 20 lehrt. Man bildet zunächst, von der Mitte beginnend, ein schräges Kreuz, führt den Faden mehrmals in Schneckenswindung um den Mittelpunkt desselben, bildet dann in einiger Entfernung von diesem einen Fadenkreis, führt, letzteren umwindend, zugleich die Zwischenstäbe aus, arbeitet dann nach Abb. Nr. 21 einen zweiten Kreis und vernäht den Faden unterhalb des dichten Mittelpunktes.

Die Abb. Nr. 22 und 23 zeigen eine Pleinfigur, welche je aus einem geraden und einem schrägen, durch Fadenwindungen gebildeten Kreuz bestehen; beim Ausführen der Pleinfiguren hat man die mit Abb. Nr. 22 angegebenen Fadenwindungen zu berücksichtigen, so daß der wagerechte Stab des geraden Kreuzes als unterste Lage zuerst, dann das schräge Kreuz und zuletzt der senkrechte Stab des ersteren gearbeitet wird; in der Mitte werden die Fadenwindungen nach Abb. Nr. 23 mit Steppstichreihen zusammengefaßt.

Abb. Nr. 25 veranschaulicht eine Pleinfigur, deren Ausführung Abb. Nr. 24 lehrt. Man legt den Faden beim Knoten a an, führt ihn in 3 Windungen um das betreffende Filetstäbchen, dann in der Weise der Abb. nach dem Knoten b, wiederholt dies nach der Buchstabenfolge noch 3mal, umwindet auch den einzelnen Faden, welcher von einem Stäbchen zum anderen führt, und befestigt ihn unterhalb des Knotens a; zur Herstellung der eine Art Radgeschlecht bildenden Dessins wird der Faden nach Abb. neu an-



Nr. 27. Pleinfigur.

gelegt, gespannt und umwunden, und ähnlich wie beim point-de-reprise durchstopft.

Abb. Nr. 26 stellt eine sternförmige Pleinfigur dar. Hat man den Faden an einem Filetknoten angelegt, so führt man um die beiden nächsten rechtwinkligen Stäbe eine Art von Languettenschlinge aus, und zwar je zwei um den äußeren, je einen um den inneren Stab, bis man die Hälfte des letzteren überdeckt hat. Als dann wird der Faden nach dem nächsten Knoten geführt und in gleicher Weise die andere Hälfte desselben Filetcarreaus mit Languettenschnitten ausgefüllt. Hiermit sind 2 Sternzacken gebildet.

Eine in ähnlicher Weise gearbeitete Pleinfigur zeigt Abb. Nr. 27; für diese werden 4 Carreaux mit Languettenschlingen gefüllt, nur hat man hier jedes der correspondirenden beiden Stäbchen mit je zwei Stichen zu umschlingen und die Fadenlagen zwischen denselben ebenfalls mehrmals zu umwinden; die anderen vier zu dieser Figur gehörigen Carreaux werden mit Languettensacken wie die der Abb. Nr. 19 gefüllt; die Mitte dieser Figur bilden 4 Fadenstäbe.

Die Abbildungen Nr. 28 und 29 zeigen einen Zwischensatz und eine Spitze, welche mit Berücksichtigung der zuvor beschriebenen Details leicht ausführbar sind.

# Das Verändern der auf den Supplementen des „Bazar“ erscheinenden Schnittmuster.\*

Um die auf den Supplementen des Bazar erscheinenden Schnittmuster für jede Figur passend verändern zu können, geben wir unseren Abonnentinnen nachfolgend eine Anleitung zum Maßnehmen und zum Anlegen des Centimeterbandes an die gegebenen Schnittmuster; selbst einer in der Schneiderei ungenübten Hand wird es, bei genauer Befolgung der Anleitung, nicht schwer fallen, die erforderlichen Veränderungen auszuführen.

Zunächst ist für diesen Zweck ein durchaus correctes Maßnehmen an der Person, für welche der Schnitt passend gemacht werden soll, und eine gerade ungezwungene Körperhaltung derselben erforderlich.

Bevor man zum Maßnehmen schreitet, hat man die Taille mit einem festen Gürtel zu umspannen, um für die Längen-Maße, die stets vom unteren Rande des Gürtels aus gemessen werden, einen festen Anhalt zu gewinnen; letztere sind ganz, die Weiten-Maße jedoch für Taillen, Mantelets zc. nur zur Hälfte, für den Aermel aber ganz zu notiren.

### Erforderliche Maße.

- |                        |                         |
|------------------------|-------------------------|
| 1. Oberweite.          | 11. Rückenlänge.        |
| 2. Taillenweite.       | 12. Rückenbreite.       |
| 3. Halsweite.          | 13. Hüftenweite.        |
| 4. Erste Brustbreite.  | 14. Schulterweite.      |
| 5. Zweite Brustbreite. | 15. Obere Armweite.     |
| 6. Vorderlänge.        | 16. Ellenbogenweite.    |
| 7. Vorderhöhe.         | 17. Handweite.          |
| 8. Schulterhöhe.       | 18. Innere Aermellänge. |
| 9. Seitenlänge.        | 19. Äußere Aermellänge. |
| 10. Achsellänge.       | 20. Rocklänge.          |

### Das Maßnehmen.

#### 1. Die Oberweite.

Mit der Oberweite beginnend legt man das Centimeterband quer über den Rücken, führt es dicht unter die Arme hindurch nach vorn und vereinigt es lose auf der Brust.

#### 2. Die Taillenweite

ist straff um die Taille, am unteren Rande des Gürtels zu messen.

#### 3. Die Halsweite

misst man rings um den Hals längs des Halsauschnittes der Taille.

#### 4. Die erste Brustbreite.

Hierzu ist das Centimeterband in der

#### 7. Die Vorderhöhe.

Man legt das Maß in der hinteren Mitte des Halses an und führt es, wie auf Fig. 1 ersichtlich, nach vorn, bis zur vorderen Mitte des Taillenabschlusses.

#### 8. Die Schulterhöhe

wird von der hinteren Mitte des Taillenabschlusses über die Schulter bis zur vorderen Mitte des Taillenabschlusses gemessen (siehe Fig. 1).

#### 9. Die Seitenlänge.

Für dieselbe legt man das Maß dicht unter dem Arm an und führt es bis zum unteren Rande des Gürtels.

#### 13. Die Hüftenweite.

Dieses Maß kommt bei langen Schoftailen, Paletots, Mantelets zc. zur Anwendung und wird rings um die Hüften, etwa 15 Cent. unterhalb des Taillenabschlusses, genommen.

#### 14. Die Schulterweite

ist für Mantelets, Pelserinen zc. erforderlich; man umspannt hierzu Rücken und Brust einschließlich der Arme und zwar so, daß das Centimeterband hinten etwa 17, vorn 12 Centimeter unterhalb des Halsauschnittes trifft.

#### 15. Die obere Armweite

wird lose um den Oberarm genommen.

#### 16. Die Ellenbogenweite

ist bei gebogenem Arm lose um den Ellenbogen zu messen.

#### 17. Die Handweite

wird nach Abbildung um die Hand genommen.

#### 18. Die innere Aermellänge.

Für dieselbe legt man das Centimeterband am Vorderarm, dicht an dem Arm an, führt es abwärts bis zum Handgelenk, notirt die sich ergebende Zahl und außerdem diejenige, welche an das Ellenbogengelenk trifft.

#### 19. Die äußere Aermellänge

ist bei gebogenem Arm an der Außennaht des Aermels, von dem Aermelloch über den Ellenbogen bis zum Handgelenk zu messen.

#### 20. Die Rocklänge

wird von der vorderen und der hinteren Mitte des Taillenabschlusses, sowie an der Seite über die Hüfte bis zum Boden gemessen und das Centimeterband in gleicher Weise an den Rockschnitt bis zum unteren Rande desselben angelegt. An der vorderen und Seitenlänge sind je 2-3 Centimeter abzurechnen; die hintere Länge richtet sich nach der herrschenden Mode und hat man einen fußfreien Rock ohne Reifen etwa 1-2 Centimeter kürzer zu schneiden, einen Rock mit Reifen hingegen hinten etwa 4-5 Cent. länger als vorn herzurichten; die Länge eines Schleppeodes richtet sich nach dem persönlichen Geschmack und der herrschenden Mode. Tunita-Schnittmuster und Garniturtheile zu Röcken geben wir stets für Figuren von 104 bis 110 Cent. vordere Rocklänge; die erforderlichen Verlängerungen oder Verkürzungen derselben sind stets am unteren Rande der

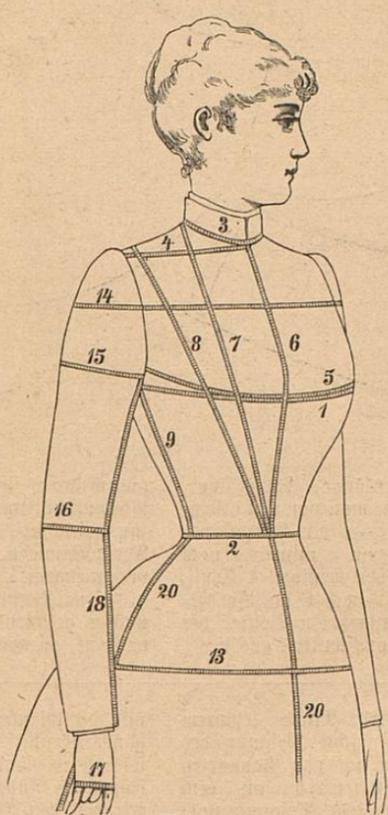


Fig. 1.

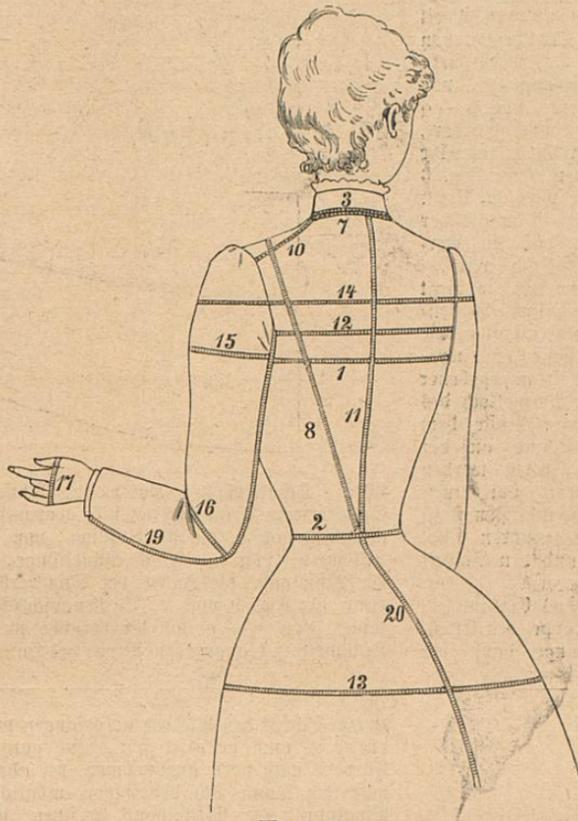


Fig. 2.

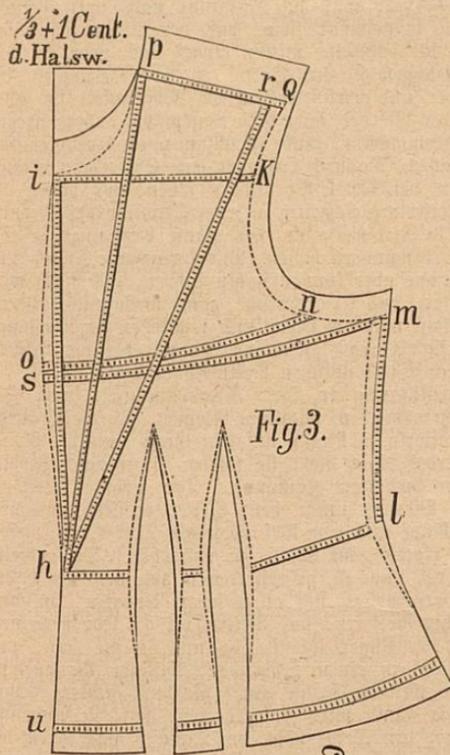


Fig. 3.

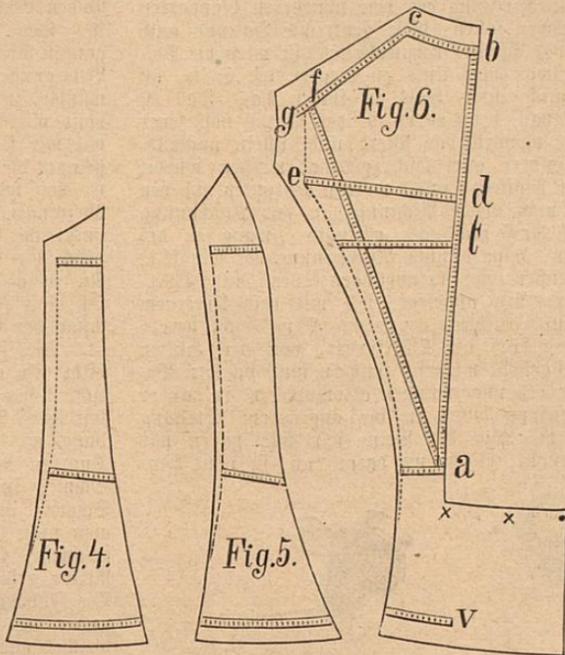


Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

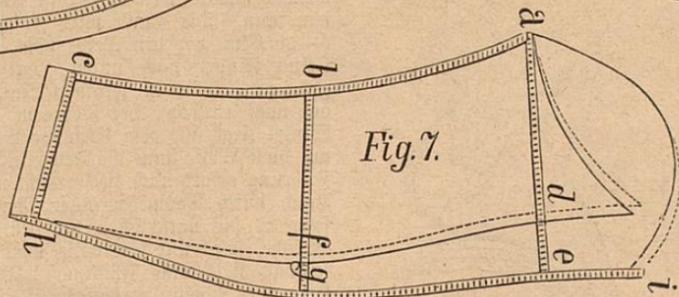


Fig. 7.

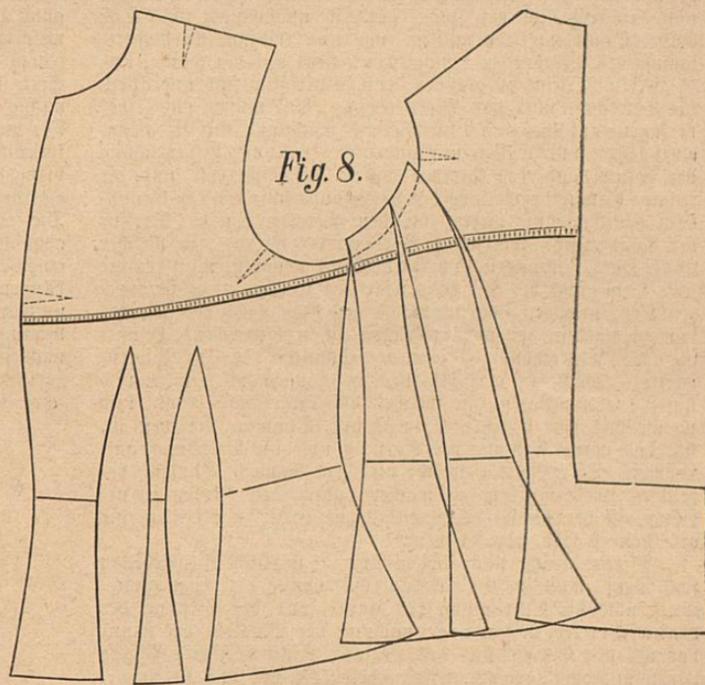


Fig. 8.

Höhe der Halsgrube quer über die Brust von dem einen Aermelloch bis zu dem anderen anzulegen.

#### 5. Die zweite Brustbreite

wird von einem Arm zum anderen, in einem Bogen über die Brust gemessen.

#### 6. Die Vorderlänge.

Von der Halsgrube bis zum unteren Rande des Gürtels.

#### 10. Die Achsellänge

ist längs der Achselnaht von dem Halsauschnitt bis zum Aermelloch zu messen.

#### 11. Die Rückenlänge

wird von der hinteren Mitte des Halsauschnittes bis zum unteren Rande des Gürtels gemessen.

#### 12. Die Rückenbreite

ist quer über den Rücken von einem Aermelloch zum anderen zu messen.

Schnitttheile vorzunehmen. Eine eingehende Anleitung zur Veränderung derartiger Schnittmuster können wir, bei der großen Mannigfaltigkeit derselben, nicht geben.

### Das Anlegen des Centimeterbandes an die gegebenen Schnittmuster.

Schnittmuster, die verändert werden sollen, sind am besten auf weißer, ziemlich steifer Gaze nach dem Suppl. aufzuzeichnen und derartig herauszuschneiden, daß nach allen Seiten hin einige Centimeter breit Gaze über die Contouren der Schnitttheile stehen bleibt.

\* Auf Wunsch vieler Abonnenten geben wir diese Anleitung, deren Nützlichkeit in die Augen springt, mit der Bitte, durch sorgfältiges Studium sich mit der Sache möglichst vertraut zu machen. Die Red.

Fig. 3-6 veranschaulicht das Anlegen des Centimeterbandes an einen Taillenschnitt und das Verkleinern desselben.

Wir geben hier einen Schnitt mit langem, der augenblicklich herrschenden Mode zwar nicht ganz entsprechenden Schoß, der jedoch absichtlich gewählt ist, um an demselben gleichzeitig das Anlegen des Centimeterbandes für die Hüfte an einem Paletotschnitt, sowie an Ueberkleidern zu zeigen und beginnen mit der Regulierung des Rückentheils (Fig. 6), indem man die Maße auf dem vorhandenen Schnitt anlegt.

Man markirt von a (Taillenabschluß) nach b die Rückenlänge, von b-c ein Drittel der Halsweite (da die Weiten der Taillen nur zur Hälfte notirt sind, wird auch hier nur mit der Hälfte derselben gerechnet), von b abwärts nach d ein Drittel der Rückenlänge, von d-e, im rechten Winkel zur Rücklinie, die Rückenbreite, von a-f die Hälfte der Schulterhöhe weniger 4 Cent., von e-g über f die Achsellänge und zeichnen, wie auf der Vorlage ersichtlich, den Rückenteil.

Hierauf ist der Vordertheil auszumessen und zwar vorn von h (Taillenabschluß) nach i die Vorderlänge und 1 Cent., von i-k die erste Brustbreite und von l-m die Seitenlänge; dann markirt man von k-m den unteren Theil des Armellochs, mißt von n-o die zweite Brustbreite, von h-p die Vorderhöhe weniger ein Drittel der Halsweite (siehe an Fig. 3 die angegebene Breite des Halsauschnittes), von h-r die Hälfte der Schulterhöhe und 4 Cent., von p-q über r die Achsellänge, sowie von s-t quer über Vorder-, Seiten- und Rückenteil die Oberweite und reducirt dieselbe gleichmäßig an den Vorder- und Seitentheilen (siehe Fig. 3 bis 5). Die Taillen- und Hüftenweite (letztere wird 15 Cent. weit unterhalb des Taillenabschlusses angelegt) ist in gleicher Weise wie die Oberweite zu reguliren, nur daß die Veränderungen hierbei auch an den Brustfalten ausgeführt wird.

Sind sämtliche Veränderungen genau markirt, so biegt man an den Seiten des Vorder-, Seiten- und Rückentheils den überstehenden Stoff nach der Rückseite um, legt die Theile, Taillenabschluß an Taillenabschluß treffend, an einander (siehe Fig. 8) und regulirt das Armelloch in angegebener Weise; die am vorderen Rande, sowie die am Armelloch des Vordertheils markirten Falten sind bei starker Büste dem Futterstoff einzunähen, die am Rückenteil und an der Achselnaht des Vordertheils vorgezeichneten Falten werden zuweilen bei corpulenten Figuren angewendet, um einen besseren Anschluß der Taille zu erzielen.

Am sichersten stellt es sich heraus, ob und welche Falten auszuführen sind, wenn man die Gazetheile an einander heftet und den Schnitt anprobt.

An den Armelschnitt (Fig. 7) legt man das Centimeterband bei a an, mißt von a-b bis zur Länge des Ellenbogengelenks, von a-c die innere Armelllänge, dann von

a-d und von a-e die obere Armweite, von b-f und von b-g die Ellenbogenweite, von c-h die Handweite, reducirt den oberen und den unteren Armelltheil gleichmäßig und regulirt von h-i die äußere Armelllänge in angegebener Weise.

An Fig. 9-11 ist das Verändern eines Mantelschnittes gezeigt (hierzu erforderliche Maße sind Vorderlänge, Vorder-

von g-h die Achsellänge, von e aufwärts nach der Achselnaht die Hälfte der Schulterhöhe und 4 Cent., von i-k, über Vorder-, Armel- und Rückenteil (vorn etwa 12, hinten 17 Cent. weit unterhalb des Halsauschnittes treffend), die Schulterweite und von l-m die Hüftenweite. Die glatten Linien geben den zu Grunde liegenden Normalschnitt, die punktirten Linien zeigen, in welcher Weise die Veränderungen

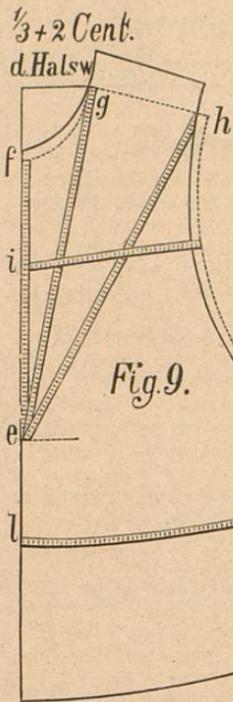


Fig. 9.

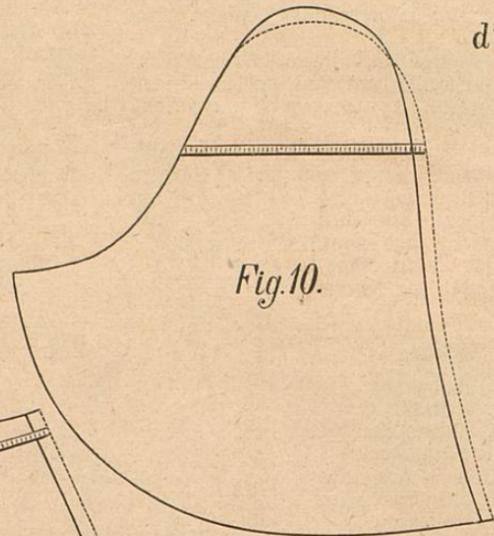
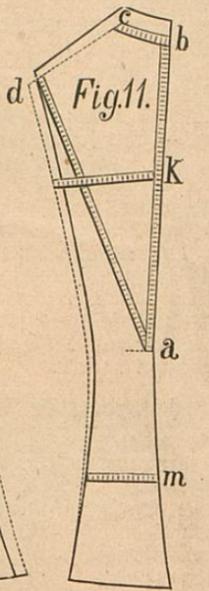


Fig. 10.



höhe, Schulterhöhe, Halsweite, Rückenlänge, Achsellänge, Schulterweite, Hüftenweite), und zwar mißt man von a (Taillenabschluß) nach b die Rückenlänge, von b-c ein Drittel der Halsweite, von c-d die Achsellänge, von a aufwärts nach der Achselnaht die Hälfte der Schulterhöhe weniger 4 Cent., dann an Fig. 9 von e (Taillenabschluß) nach f die Vorderlänge, von e-g die Vorderhöhe weniger ein Drittel der Halsweite (s. d. angegebene Breite des Halsauschnittes an Fig. 9),

auszuführen sind. — Auch an den geometrisch aufgestellten Normalschnittmustern, die mittelst des Reductions-Maßstabes für bestimmte Oberweiten vergrößert werden, sind etwaige Veränderungen, wie auf unseren Vorlagen veranschaulicht, vorzunehmen.

Das Vergrößern der auf den Suppl. gegebenen Schnittmuster geschieht in gleicher Weise, nur hat man statt abzunehmen, zuzugeben.

### Die Dame als Reiterin.

Von A. von Steinheim.

#### IV. (Schluß.)

Nachdem wir im vorigen Kapitel gesehen, wie die Dame auf das Pferd und auch wieder hinab gelangt, werden wir uns jetzt mit der Basis der ganzen Reitkunst, dem Sitz und der Zügelführung beschäftigen. Ersterer giebt der Reiterin die Eleganz und die Sicherheit, letztere dient allein zur Leitung des Pferdes und kann nur dann ihren Zweck nach allen Richtungen hin erfüllen, wenn der Sitz so sicher, daß er von der Führung der Zügel gänzlich unabhängig ist. Daß beide zusammenwirken müssen, um eine tatsächliche Beherrschung des Pferdes zu ermöglichen, liegt auf der Hand, und es ist ein Irrthum, zu glauben, daß in der Zügelführung allein die Herrschaft über das Pferd beruhe. Wir müssen uns leider versagen, auf dieses für die Reiterei wichtigste Kapitel näher einzugehen, und wollen nur andeuten, daß die Beherrschung der Hinterhand des Pferdes durch die Sicherheit und die richtige Gewichtsverteilung des Sitzes auf demselben den Grundstein der Reitkunst bildet, bei dem Vereiter den der Dreffur des Reitpferdes. Die sogen. Vorhand des Pferdes, zu welcher Kopf, Hals, Schultern und Vorderbeine gehören, muß für die freie Bewegung des Pferdes entlastet werden — da sie durch den Kopf und den nach vorwärts gestellten Hals des Pferdes von vornherein seitens der Natur schon hinreichend belastet ist; die Mittelhand — von der Schulter bis zur Nierenpartie — dient für den Sitz, und die Hinterhand, Hüften und hintere Extremitäten, in welcher die Schiebkraft beruht und welche mit den stärksten Sehnen und Bändern versehen ist, soll das ganze Gewicht des Körpers und die Belastung aufnehmen. Diese Partie, welche mit dem Namen „Hanten“ bezeichnet wird, biegsam zu machen, unter den Körper zu arbeiten, ist die Kunst des Vereiters; sie darin zu erhalten, die des Reiters resp. der Reiterin.

Pferde, welche nach diesem Prinzip wirklich durchgebildet sind, nennt man im Gleichgewicht, doch gehört dazu gleichzeitig noch die Aufrichtung des Halses und die Biegung der Ganaschen, d. h. die Vordermachung der Muskeln des Rinnbackens, des Genicks und des Halses. Nicht dressierte Pferde liegen auf der Vorhand, strecken den Hals vor und steifen die Muskeln des Halses und der Hanten, indem sie letztere nach hinten fortstrecken, sind deshalb unsicher im Gange und ungeschicklich. Pferde, welche für hohe Schulen dressiert werden, müssen noch mehr auf die Hinterhand gearbeitet werden, und stehen dann im künstlichen Gleichgewicht, welches unter der Kruppe des Pferdes liegt, während beim natürlichen Gleichgewicht der Schwerpunkt unter der Mitte des Pferdes, also dem Sitzpunkt des Reiters sich befindet. (Vgl. Fig. 4 Seite 379.) — Da die Dame nicht, wie der Herr, mit Schluß (vermittelst der Schenkel) reiten kann, so muß die Balance ihren richtigen Sitz vermitteln. Dieser letztere muß genau auf der Längsaxe des Pferdes eingenommen werden, eher mit einer geringen Neigung nach rückwärts, als nach vorwärts, wie Figur 3 auf Seite 379 es zeigt. Beide Schultern müssen im rechten Winkel zu dieser Längsaxe stehen, das Gesicht schaut genau zwischen den Ohren des Pferdes hindurch. Wenn es nicht leicht ist, diesen Sitz von vornherein anzunehmen, so ist es doch noch schwerer, ihn im Gange beizubehalten. Das Gefäß vermittelt die Beherrschung der Hinterhand des Pferdes, daher soll dasselbe bei allen Gangarten fest auf dem Sattel bleiben — mit Ausnahme des Trabes, wo dies nicht möglich ist, und des englischen Trabes, bei welchem immer nur der

zweite Schritt des Pferdes aufgefunden wird. Nur bei letzterem dürfte es auch gestattet sein, eine ganz leichte Neigung des Körpers nach vorn anzunehmen, bei allen übrigen Gangarten muß die Dame sich bestrengen, möglichst senkrecht auf dem Pivotpunkt der Mittelhand zu sitzen, da jede Neigung nach vorn die Hinterhand entlastet und Unsicherheit des Sitzes verrät. Das Gefühl der Sicherheit und Richtigkeit des Sitzes tritt erst nach langer Übung ein, und damit auch die Eleganz und Anmut der Haltung. Weil die Dame beide Beine auf einer Seite hat, wird es ihr bei den schnelleren Gangarten von vornherein schwer fallen, diese senkrechte Haltung auch auf der Queraxe des Pferdes beizubehalten, sie wird die Neigung haben sich etwas nach links zu biegen, der Seite, an welcher sie vorzüglich ihren Halt zu suchen hat. Das ist jedoch ganz unstatthaft, denn es würde den Sattel nach jener Seite herabziehen, wodurch das Pferd nicht allein ungleichmäßig belastet, sondern auch leicht gedrückt werden würde. Die untenstehenden Figuren 1 und 2 werden den guten und den schlechten Reitsitz nach dieser Richtung hin zur Anschauung bringen. Dennoch darf nicht der geringste Zwang in der Haltung stattfinden, keine unnütze Anspannung der Muskeln. Die Schultern müssen frei herabhängen, der linke Oberarm leicht an der Hüfte angelegt, soll mit dem Unterarm einen rechten Winkel bilden, der rechte Arm leicht herabhängen. Besonders darf der Oberkörper, von den Hüften aufwärts, nicht festgestellt werden, sondern muß sich den Bewegungen des Pferdes ungezwungen akkomodieren, so daß er nach jeder Schwankung sofort in die angegebene Stellung zurückkehrt. Wie die Lage der Beine sein soll, haben wir schon früher festgestellt: es kommt darauf an, sie ohne Hin-

und Hereschlenkern in derselben zu erhalten. Das rechte Bein hängt parallel mit der Schulter des Pferdes herab, das linke so, daß es oberhalb des Knies eine leichte Anlehnung an dem Jagdhorn findet. Geübtere Reiterinnen suchen dieselbe erst erforderlichen Falles und reiten im Ubrigen ganz auf Balance. Es ist zu vermeiden, daß die Dame mit dem Absatz die Flanke des Pferdes berührt, weil dieses dadurch leicht unruhig wird, deshalb muß die Fußspitze nach vorn gedreht und der Bügel so geschmalt sein, daß der Absatz gegen den Boden drückt, die Fußspitze mithin etwas nach oben gerichtet ist. Das Gleichgewicht im Sattel ist der Kernpunkt der ganzen Reiterei, und gewährt allein die Möglichkeit, sich allen Bewegungen des Pferdes, seien diese regelmäßige oder unregelmäßige, zu akkomodieren, solche gleichsam voranzufühlen und dann mitzumachen. Dadurch erst wird jene Sicherheit erlangt, wie wir sie an den besten Vorbildern sehen, und damit erst gelangt die Reiterin gleichzeitig in jenes Stadium der Eleganz, welches wir beispielsweise an der Frau Erbprinzessin von Meiningen zu bewundern haben. Nur fortgesetzte Übung und natürliche Anlage aber können dahin führen; schließlich wird durch die erstere das Erforderliche ganz mechanisch erlernt. Auf welche Weise man am besten und leichtesten dazu gelangt, sich diese Fertigkeit anzueignen, werden wir bei der Beschreibung der Graf Széchenyischen Reitmethode sehen.

Die Zügelführung in ihrer Unabhängigkeit vom Sitz bildet ein außerordentlich wichtiges Moment für die Bequemlichkeit der Reiterin in Bezug auf den Gang und die Artigkeit ihres Pferdes; doch steht sie wieder in inniger Verbindung mit der korrekten Zäumung. Der größte Teil der Unarten des Pferdes unter dem Reiter entsteht aus dem Schmerz im Maul und dem Bestreben des Tieres, sich diesem Schmerz auf irgend eine Weise zu entziehen. Da dasselbe aber nicht in der Lage ist, zu reflektieren, wie dies am besten geschieht, so ergiebt es sich allen jenen Unarten, die dem Reiter, resp. der Reiterin, das Reiten oft so sehr verleiden. Die Führung der Zügel soll stetig und leicht sein, und findet ihre Basis in einem federnden, thätigen Handgelenk, welches wieder nur die Folge eines durchaus sicheren Sitzes sein kann. Die Hand wird so gehalten, daß sie ungefähr 8-10 Ctm. vor dem Leibe steht, der Daumen nach oben, der kleine Finger nach unten, das Handgelenk nach innen gebogen, nie in gerader Linie mit dem Unterarm oder gar nach außen; der Oberarm zum Unterarm in rechtem Winkel liegt mit dem Ellenbogen leicht am Körper an. Nur auf diese Weise kann die Federkraft, welche zur leichten, guten Führung erforderlich ist, erreicht werden, und zwar indem die Hand durch Nachgeben allen Bewegungen des Pferdelopfes, seien es die natürlichen bei den Gängen oder auch unwillkürliche, folgt und federartig wieder in ihre Lage zurückkehrt, so daß stets eine Fühlung mit dem Maul bei leicht anstehenden Zügeln vorhanden ist, ohne daß dabei ein Festhalten entsteht. Reicht das Handgelenk einmal dazu nicht aus, so folgt das Ellenbogengelenk, um sofort wieder in seine richtige Stellung zurückzukehren. Bei solcher Führung bleibt das Pferd frisch im Maul, was es dadurch markiert, daß es leicht am Zügel steht, auf das Gebiß kaut und dadurch Schaum erzeugt. Ein kauendes Pferd aber ist im Gehorsam, denn es zeigt keine widersehlige Steifung der Halsmuskeln, liegt auch nicht ermüdet für den Arm der Reiterin mit totem Maul auf dem Zügel, in welchem Zustande es schwer zu wenden und zu parieren ist. Die Zügel werden, nach Maßgabe der Fig. 5 auf Seite 379, so angefaßt, daß die linke Hand, von oben hineingreifend, den Goldfinger zwischen beide Randarenzügel schiebt, den Schieber bis zur richtigen



Fig. 1. Guter Reitsitz.

Fig. 2. Schlechter Reitsitz.

Länge der Zügel dagegen schiebt, und nach Drehung der Faust in die oben beschriebene, richtige Lage das zusammengeknäute Ende über dem mittelfsten Glied des Zeigefingers herausfallen läßt, auf welches der Daumen gelegt wird. Der

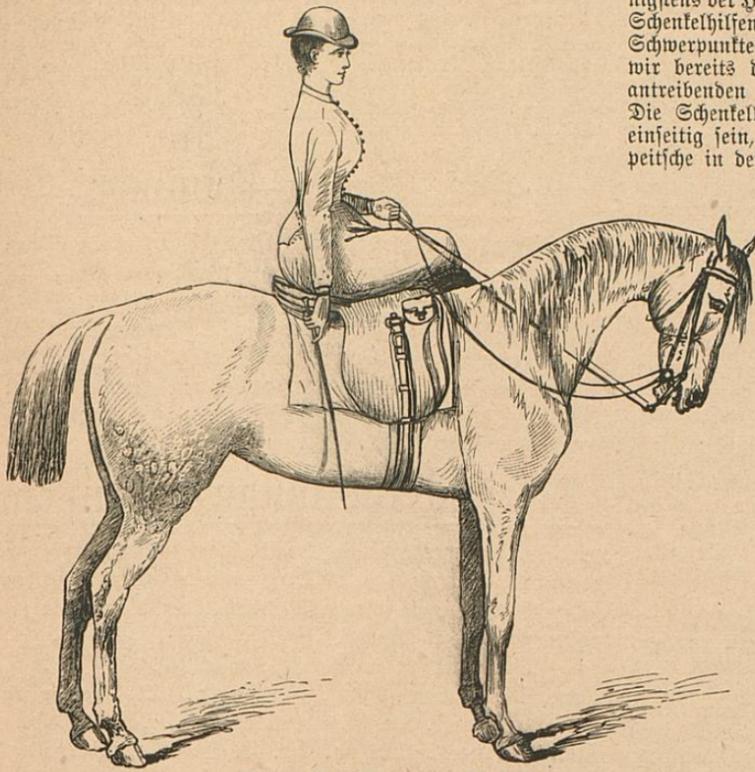


Fig. 3. Vorrichtsgemäher Reittitz.

Trensenzügel kommt noch, wenn er nicht angefaßt wird, darüber, indem er durch die ganze Faust läuft. Wird er mit angefaßt, so zieht ihn die rechte Hand, welche ihn mit dem Daumen und den drei ersten Fingern ergreift, so weit durch, daß er ansteht. — Was die Paraden anbelangt — in der Reiter Sprache nennt man sie Arrêts —, so giebt es deren halbe und ganze. Erstere dienen dazu, ein stürzendes Pferd zu ruhigerer Gangart zu ermahnen, eventuell dasselbe aufzurichten und vom Gebiß loszumachen, wenn es anfängt sich etwas darauf festzuziehen, überhaupt die Aufmerksamkeit des Pferdes auf sich zu lenken, wenn man etwas von ihm verlangt, z. B. die Gangart zu wechseln. Sie sind deshalb von besonderer Wichtigkeit und finden oft ihre Anwendung. Sie müssen leicht — ohne ruckende oder zuckende Bewegung —, aber doch mit Energie durch eine schraubenartig drehende Bewegung der Zügel sanft ausgeführt werden, bei welcher der kleine Finger gegen den Leib zu gestellt wird. Die ganzen Arrêts dienen zur Wechselung aus einer schnelleren Gangart in eine kürzere oder zum Anhalten; sie werden etwas kräftiger ausgeführt, wenngleich ein fein gerittenes und geführtes Pferd auch leichteren Zügelhilfen sofort gehorchen wird. Jeder Arrêt, unterstützt durch eine Neigung des Körpers nach rückwärts, muß auf der Hinterhand ausgeführt werden, einmal zur Schonung des Pferdes, dann, damit die Reiterin nicht auf den Hals des Pferdes fliegt oder einen zu harten Stoß erhält. — Unter allen Umständen ist zu beachten, niemals das Pferd im Maul zu rucken, wie man es so oft bei gewissenlosen Kutschern sieht, denn dadurch nimmt das Pferd die Nase in die Höhe, und wird nur noch heftiger, während man gerade das Gegenteil beabsichtigt. — Bei den Wendungen versage ich es mir, die Theorie der künstlichen Handdrehungen zu erörtern. Es wird in der Praxis bei einem gut gerittenen Pferde genügen, wenn ich anführe, daß die Reiterin zur Rechtswendung unter Verlegung ihres Schwerpunktes nach rechts, die Hand etwas rechts hinüber schiebt, und gleicherweise bei der Linkswendung nach links. Im Allgemeinen muß man vermeiden, besonders in schnelleren Gangarten, zu kurze und scharfe Wendungen zu machen, sondern lieber einen kleinen Viertelkreis reiten. Erstlich schon dies die Pferdebeine, ferner büßt die Reiterin dabei nichts an der Sicherheit des Sitzes ein, und schließlich wird auch ein Herumrutschen des Sattels vermieden, was leicht eintreten kann, wenn die Gurte einmal etwas nachgelassen haben sollten. Es ist dies übrigens ein Punkt, auf welchen der Begleiter der Dame seine stetige Aufmerksamkeit zu richten hat. Er hat dazu vollständig Gelegenheit, indem er stets zur rechten Seite der Dame reitet, was den Vorteil bietet, daß er nicht mit den Beinen der Dame in Verührung kommt, wenn er einmal nahe heranreiten will, um selbst irgend eine Hilfe zu geben, den Zügel zu schnallen oder in die Zügel zu fassen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir erlauben, dem Kavaliere der Dame den guten Rat zu erteilen, daß er bei schnelleren Gangarten erstlich sich stets eine Viertelpferdelänge hinter der Nase des Pferdes der Reiterin hält, um dieses nicht unnütz aufzuregen, und daß er, falls dasselbe einmal wirklich etwas lang werden sollte, entweder in kürzester Zeit alles anbietet muß — wenn er weiß, daß er ein schnelleres Pferd reitet — um dem Damenpferd in die Zügel zu fallen, oder daß er es ganz vermeiden muß, in kurzem Abstand hinterher zu jagen, was das aufgeregte Tier der Dame nur zu immer größerer Schnelligkeit anreizen würde. In solcher Lage ist die Dame ganz auf sich selbst angewiesen, denn vor einem Sturze würde sie ihr Kavaliere doch kaum bewahren können — und schließlich wird sie auch bald wieder von selbst Herrin des Pferdes werden, welches, gewöhnt in Gesellschaft zu gehen, meist von selber zur Besinnung kommen wird, wenn es seinen Compagnon nicht hinter sich hört. Um noch einmal auf die Wendungen zurückzukommen, so möchte ich bemerken, daß eine Dame, welche meist nur der Bequemlichkeit wegen rechts Galopp reitet, die Wendung in dieser Gangart auch nur nach rechts ausführt — nach links thut sie besser,

vorher in den Trab zu fallen. Im Linksgalopp darf die Wendung ebenfalls nur nach links ausgeführt werden.

Auf die Gangarten einzugehen muß ich des knappen mir gestatteten Raumes wegen mir leider versagen, will jedoch wenigstens der Hilfen dazu Erwähnung thun. Man hat Zügel- und Schenkelhilfen, auch Gesäßhilfen, soweit eine Verlegung des Schwerpunktes damit verbunden ist. Von den ersteren haben wir bereits die zurückhaltenden Arrêts kennen gelernt, die antreibenden würden in dem Nachgeben der Zügel bestehen. Die Schenkelhilfen können bei einer Dame selbstredend nur einseitig sein, statt des rechten Schenkels tritt daher die Reitpeitsche in den Gebrauch, auf deren Hilfe ein gut gerittenes Damenpferd dresiert sein muß. Die Schenkelhilfe wird ausgeführt, indem die Dame das Bein hinter den Gurt zurückschiebt und mit dem Absatz gegen die Rippen des Pferdes drückt, ohne diese, beim Zurücknehmen sowohl wie beim Wiedervorgehen in die alte Lage, zu verlassen. Jedes Klopfen und Stoßen ist ausgeschlossen, da es die Sicherheit des Sitzes mindert und das Pferd unruhig macht. Unterstützt wird diese Hilfe auf der rechten Seite durch die Reitpeitsche, die von oben nach unten ebenfalls diesen Druck hinter dem Gurt ausführt. Derartig mit einem Nachgeben der Zügel, nachdem das Pferd in bereits geschilderter Weise zusammengestellt und aufmerksam gemacht war, ist die Manipulation, um aus dem Stand in den Schritt und aus diesem in den Trab überzugehen. Für den Rechtsgalopp, zu welchem das Pferd mit dem Kopfe soweit nach rechts zu stellen ist, daß man das rechte Auge schimmern sieht, wirkt der linke Schenkel allein, während mit der Gerte ein leichter Schlag auf die rechte Schulter des Pferdes gegeben wird. Eine Gewichtsverlegung durch eine leichte Neigung des Körpers nach hinten darf diese Hilfen unterstützen. Für diese Zwecke ist es praktisch, wenn die Dame

eine nicht zu leichte Reitpeitsche führt, die jedoch nicht lang zu sein braucht. Auch die zurückhaltenden Hilfen müssen in gleicher Weise durch Schenkel und Peitsche unterstützt werden, damit das Pferd das von ihm Verlangte stets in Verammlung auf der Hinterhand ausführt. — Im Allgemeinen möchte ich noch mahnen, daß die Amazone unter allen Umständen aufmerksam reitet, nie die Zügel fallen oder schlottern läßt oder ihren Sitz vernachlässigt, auch wenn sie mit ihrem Kavaliere konverziert, denn die geringste Unachtsamkeit kann bei einer unvermuteten Bewegung des Pferdes von schwersten Folgen für sie werden. — Wie die Dame sich im Terrain und bei besonderen Gelegenheiten benimmt, wie sie Jagd reitet und Touren einteilt, das zu schildern, muß ich mir für eine spätere Gelegenheit versparen.

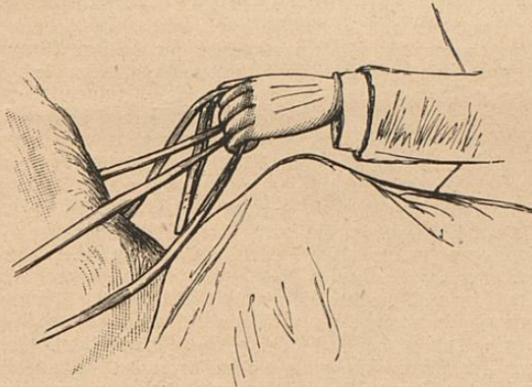


Fig. 5. Haltung der Kandarenzügel.

Nachdem wir damit zum Schluß der nur andeutungsweise mitgeteilten Grundregeln für die Damenreiterei gelangt sind, erübrigt es noch, den lernbegierigen Amazonen mitzuteilen, auf welche Weise man am leichtesten und sichersten dazu gelangt, sich die hier vorgetragene Theorie durch die Praxis anzueignen, was durch die Methode des Grafen Széchy am besten erreicht wird. Auch hierbei werde ich mich darauf beschränken müssen, nur andeutungsweise zu verfahren, um den Damen wenigstens einen Einblick in dieses

vortreffliche System zu gewähren, welches noch wenig bekannt, doch so bedeutende Resultate geliefert hat. Die Hauptsache ist, daß es der Reitlehrer kennt und daß die Dame denselben veranlaßt, sich dieses Systems zu bedienen, zu welchem Zwecke ich diesem die Beschaffung des Buches: „Beitrag zum Reitlehrerunterricht von Graf Dénes Széchy“, Verlag von Friedrich Beck, Wien, nur dringend anraten kann. — Vor einer Reihe von Jahren sandte mir Freund Heydebrandt, dessen Reithandbuch für Damen ich bereits früher als das Beste, was in diesem Genre existiert, empfahl, das in Rede stehende Buch, welches ich mit aufrichtigem Vergnügen und Interesse las. Seitdem war ich in der glücklichen Lage, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Autors zu machen, und das hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß derselbe einer jener vorzüglichen Fachmänner der Gegenwart ist, deren Angaben von vornherein die unbedingtste Beachtung verdienen. Sein System hat nebenbei für den Reitlehrer noch den besondern Vorzug, daß er nicht nötig hat, während der Lektion fortwährend dozieren zu müssen (was recht mühsam ist und von der Schülerin doch nur halb verstanden wird), da sich alles gleichsam von selbst, also mechanisch erlernt, daher für beide Teile, den Lehrer und die Schülerin, von besondrer Annehmlichkeit ist. Als Hauptrequisit dabei ist ein Pferd erforderlich, welches sicher an der Longe geht und auf Kommando die notwendigen Gangarten, Galopp, Trab, Schritt ausführt, auch im übrigen die für ein Damenpferd erforderlichen Eigenschaften besitzt. Das Pferd dazu vorzubereiten, muß dem Verständnis des Reitlehrers überlassen bleiben, den Gang der Dressur desselben nach dem zitierten Lehrbuche hier wiederzugeben, würde zu weit führen. — Die Dame reitet also circa sechs Wochen an der Longe — ohne die Zügel anzufassen — und wird in dieser Zeit ihren Sitz meist so gefestigt haben, daß die Führung der Zügel gänzlich unabhängig von demselben erlernt werden und somit die so beliebte Annahme, die Zügel seien zum Festhalten vorhanden, überhaupt niemals Wurzel fassen kann. — Nachdem die Dame einige Tage an der Longe geritten, nur die hängenden Zügel in der linken Hand, um sich ein wenig an den Sitz und die Bewegung des Pferdes zu gewöhnen (man beginnt mit Schritt und geht dann zum kurzen Galopp über; der Trab kommt erst später, wenn erst eine gewisse Sicherheit vorhanden ist), kommen zwei Manipulationen zur Ausführung, welche den Zweck haben, den Körper bei jeder Bewegung des Pferdes im Gleichgewicht zu erhalten und die bei einer Dame so notwendige Eleganz und Ungezwungenheit der Haltung in kürzester Zeit zu erreichen — und diese sind

- 1. Ballwerfen zu Pferde,
2. Festigung des Sitzes durch frühes und systematisches Barrière-Springen.

Man verwendet dabei nicht zu kleine Gummibälle, die die Reiterin, ohne sich um das Pferd zu kümmern — deshalb muß sie vorher schon an diese Bewegung gewöhnt sein — mit einer Hand nicht zu hoch in die Luft wirft und mit beiden Händen wiederzufangen sucht. Dadurch wird der Körper, welcher sich nach allen Richtungen hin biegen muß, um den Ball zu fangen, in den Hüften frei und biegsam, während sich der Sitz von selbst festigt, denn in kurzer Zeit wird die Reiterin kaum noch daran denken, welchen Haltepunkt ihr der Sattel bietet, sondern ihre ganze Aufmerksamkeit nur noch darauf richten, den Ball wiederzufangen. Das ist der größte und wichtigste Schritt zum Ziele. Hat die Dame im Schritt bereits eine gewisse Sicherheit erlangt, dann geht man zum kurzen Galopp über, um in dieser Gangart dasselbe auszuführen. Die niedergefallenen Bälle werden der Reiterin durch einen Stalldiener von der Mitte der Bahn aus wieder zugeworfen, indes der Reitlehrer die Longe führt und seine ganze Aufmerksamkeit auf das Pferd richtet. In wie weit diese Lektionen ausgebeutet werden, Ruhepausen eintreten müssen, um die Reiterin nicht zu ermüden, muß der Beurteilung des Lehrers überlassen bleiben, ebenso wie er mit den gesteigerten Fortschritten auch höhere Anforderungen an das Ballspiel durch verschiedene von ihm selbst zu erdinkende Variationen stellen darf. — Hand in Hand mit diesen Lektionen soll das Barrière-Springen gehen, damit sich die Dame möglichst früh an diese unregelmäßige Bewegung gewöhnt und bei einer unvermuteten Lande des Pferdes nicht gleich den Sitz einbüßt. Man fängt natürlich mit sehr niedriger Lage der Springtange an, nachdem der Lehrer vorher ein wenig die dabei einzunehmende Haltung erklärt hat, wiederhole aber diese Übung nicht zu oft hintereinander, um Pferd und Reiterin nicht zu ermüden. Nach kürzerer Zeit schon wird die Reiterin auch in dieser Bewegung gefestigt sein und versuchen, den Ball auch während des Sprunges zu werfen, um auch hierin bald eine gewisse Fertigkeit zu erlangen. Auf diese Weise wird in kurzer Zeit eine Basis geschaffen, von welcher aus die Dame, wenn sie überhaupt Talent zum Reiten besitzt, bald sich zu einer wahrhaft tüchtigen Reiterin emporarbeiten und den beim Reiten im freien leicht eintretenden Accidents gewachsen sein wird. — Bevor der Lehrer dann dazu schreitet, die Schülerin in die Geheimnisse der Zügelührung einzuweihen, wird es günstig sein, um die Beweglichkeit der Arme wieder etwas herabzustimmen, und eine ruhige, stetige Hand zu erzielen, der Dame einen großen Ball in die Hand zu geben, welchen sie in jeder Gangart, sowie beim Sprünge, mit beiden Händen möglichst unbewegt vor sich halten muß, und zwar an der Stelle, wo die Hände bei der Zügelührung stehen. — Wenn ich damit an den Schluß meiner skizzenhaften Abhandlung über das mir gestellte reiche Thema gelangt bin, so darf ich wohl den Wunsch anzufügen mir erlauben, daß die geehrten Leserinnen sich mit dem von mir so warm befürworteten System des Grafen Széchy in eigenstem Interesse befreundeten und dementsprechend bald die unläugbaren Vorteile, die dasselbe vor den alten Lehrmethoden bietet, empfinden mögen. Sie werden erst zu vollem Genuße, den dieser edle Sport bietet, kommen können, wenn die Hauptschwierigkeiten des Lernens überwunden sind und als schönster Lohn für alle aufgewendete Mühe und Anstrengung die Sicherheit des Könnens das Ganze krönt. Allen Eltern aber, welche in der glücklichen Lage sind, ihren Töchtern dieses gesunde, Körper und Geist stärkende edle Vergnügen zu gewähren, rufe ich zu: „Früh anfangen ist der erste Schritt zur Meisterschaft!“

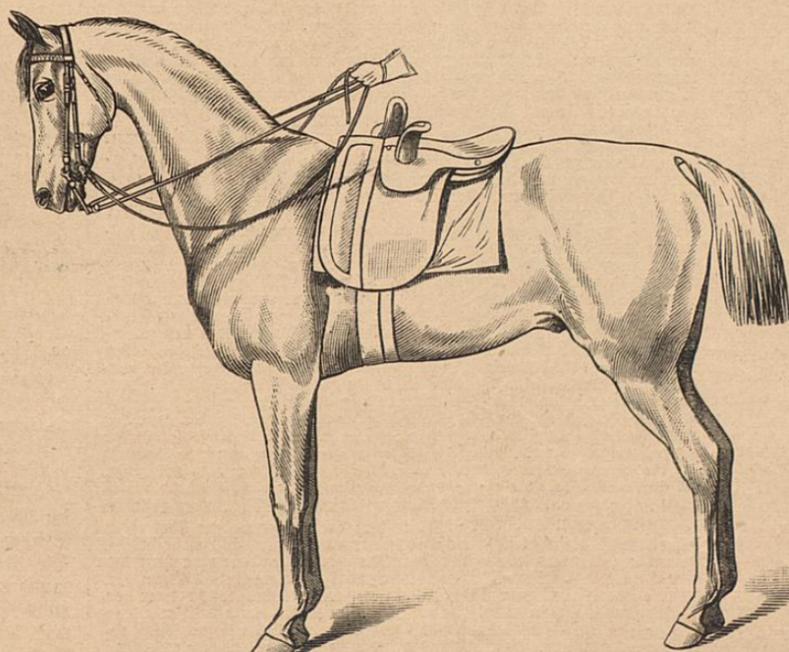


Fig. 4. Pferd in natürlichem Gleichgewicht.

### Für das Aquarium.

Von Oskar Cordel.

Eine blinkende Kristallschale, klares Wasser in derselben und zwei oder drei weithin leuchtende Goldfische im Wasser — das ist für viele das Ideal eines Aquariums, unter welchem Namen sie eben lediglich eine Zimmerzier, einen Ausputz mehr für den reich dekorierten Besuchsraum verstehen.

Nun kann ein echtes und rechtes Aquarium ja sehr wohl eine freundliche Zimmerzier bilden; aber damit ist seine Bedeutung nicht entfernt erschöpft. Der Schwerpunkt derselben liegt vielmehr auf ganz anderer Seite.

Ein Stück Wasserwelt soll es uns ins Zimmer tragen, es soll uns Gelegenheit geben, das Leben der Wasserpflanzen, der Wassertiere, die beide in der freien Natur nicht so ohne weiteres zugänglich zu sein pflegen, in der Nähe zu beobachten. Das belehrt nicht nur, es gewährt auch eine höchst reizvolle Unterhaltung und hat nebenbei den Vorteil, manches Vorurteil, sowie die kindische Scheu zu bekämpfen, welche einem großen Teile auch der gebildeten Menschheit anhaftet Dingen gegenüber, die weder verabscheuungswürdig, noch gefährdend, vielmehr reich an ungeahnter, obzwar eigenartiger Schönheit sind.

Man darf auch nicht glauben, die Einrichtung und Unterhaltung eines derartigen Aquariums sei besonders schwierig oder kostspielig. Schon sehr einfache Hilfsmittel genügen, falls nicht weitgesteckte Ziele angestrebt werden. Ein paar Spaziergänge an benachbarten Teichen oder Wassergräben vermögen schon das notwendigste Material zur Bepflanzung und Bevöllerung des Aquariums zu liefern — abgesehen davon, daß bereits vielfach in größeren Städten Gelegenheit ist, Pflanzen, Tiere und sonstiges zur Ausstattung Gehörige zu kaufen. Die Unterhaltung aber macht sich, wenn sonst ein richtiges Verhältnis zwischen der Wassermenge, dem Pflanzen- und Tierbestande obwaltet, wenn namentlich nicht zu viel Fische vorhanden sind, beinahe ganz von selbst. Mit Ausnahme der Fütterung ist kaum irgend eine Arbeit notwendig. Am wenigsten bedarf es der Wassererneuerung, denn die Pflanzen sorgen schon dafür, daß die Fische die nötige Lebensluft im Wasser vorfinden, während sie andererseits zu eigener Nahrung die Auswurfstoffe der Fische konsumieren. So erhält und fördert ein solches Aquarium zur Belehrung und zur — Bequemlichkeit des glücklichen Besitzers.

Welche irrthümlichen Vorstellungen bezüglich der Pflege eines Aquariums vielfach bestehen, darüber wurde ich vor vielen Jahren durch einen Freund belehrt, der mich für den Gegenstand zu interessieren wußte. Sein Aquarium war wie folgt eingerichtet: Den Boden des kastenförmigen Glasbehälters bildete eine Zinkplatte; unter dieser standen jahraus jahrein ein paar brennende Nürnberger Nachtlichtchen, deren Wärme das Wasser auf etwa 21 Grad R. erhielt. Auch die Sonnenstrahlen fanden ungehinderten Zutritt zum Wasser, und trotzdem von einer Erneuerung des Wassers keine Rede war, vielmehr nur das Verdunstende ergänzt wurde, fühlten sich die Fische augenscheinlich wohl. Freilich standen Pflanzen im Wasser und einige Wasserschnecken sorgten im Ubrigen für Ordnung. Wo immer an den Glaswänden sich der bekannte schleimige Überzug aus grünen Algen bildete, da waren sie auch thätig, ihn zu vertilgen; ein spiegelblanker Streifen bezeichnete den Weg, den sie am Glase zurückgelegt.

Der kürzlich im „Bazar“ veröffentlichte Artikel von Karl Ruff über die Zucht von Luxusfischen hat, soweit die Tierwelt des Aquariums in Betracht kommt, unserem Zwecke bereits bestens vorgearbeitet. Man kann außer den Fischen selbstverständlich viele andere Wassertiere einsetzen, beispielsweise mehrere Arten von Molchen (Salamandern), oder aber eine kleine Schildkröte. Letztere läßt sich soweit zähmen, daß sie die Nahrung — kleine Fleischstücke, Regenwürmer — aus der Hand des Pflegers nimmt. Man darf indeß nicht übersehen, daß sie ein Raubtier ist, welches, wenn es größer wird, den Fischen nachstellt. Ähnlich verhält sich's mit kleinen Krokodilen, welche man gelegentlich wohl von Tierhändlern erlangen kann und die im übrigen zu den unterhaltendsten Bewohnern des Aquariums gehören. Der Wasserbehälter darf natürlich ihren Raumansprüchen gegenüber nicht zu klein sein. Füttert man sie zu regelmäßigen Zeiten und läßt dabei in ihrer Nähe jedesmal eine Schelle oder ein klingendes Weinglas ertönen, so lernen sie bald auf diesen Ruf hören. Die Chinesen locken gleicherweise ihre Goldfische mit dem Tam-Tam zur Fütterung.

Auf die Wasserschnecken wurde schon oben hingewiesen; manche Arten richten viel Schaden unter den Pflanzen an, andere weniger; man wird das bald herausfinden und danach verfahren. Sehr amüsant sind kleine Frösche, die allerdings einige Umstände verursachen, insofern sie mit lebendigen Fliegen gefüttert werden müssen. Man kann sich schlimmstenfalls dadurch helfen, daß man eine tote Fliege durch Anblasen über das Wasser treibt oder dieselbe, an eine sehr dünne Nute gespießt, vor den Augen des Frosches hin- und hertragen läßt. In der Regel wird der kleine Betrug gelingen, da das Tier, namentlich wenn es hungrig ist, sich nicht lange mit sorgfältiger Prüfung des Falles aufhält, sondern die vermeintlich lebendige Fliege schluckt.

Will man dabei den eigentümlichen Fangapparat, welchen die lange, keulenförmige und klebrige Zunge des Frosches bildet, beobachten, so muß man sehr scharf aufpassen, da der ganze Vorgang blühschnell erfolgt. Nicht selten geschieht es, daß in meinem Aquarium der Frosch, wenn er gerade von dem mitten im Bassin stehenden Tuffsteinfelsen aus eine Fliege sieht, die, für ihn bestimmt, sich aus dem Wasser heraus rettet und an der inneren Glaswand des Beckens emportriebt — mit gewaltigem Satze gegen die Wand springt und die Ausreißerin noch in letzter Sekunde abfaßt. Ist die Beute für sein Schlingorgan zu groß, so braucht er längere Zeit, sie hinterherzuwürgen, und es ist sehr spaßhaft zu sehen, wie er mit den Vorderpfoten nachhilft. Fliegen, die ihm gar zu groß sind, läßt er überhaupt unbehelligt. Natürlich hat man Sorge zu tragen, daß er nicht über den Rand der Schale hinweg ins Zimmer springt.

Was die für das Aquarium geeigneten Pflanzen anbetrifft, so findet man solche in stehenden oder langsam fließenden Gewässern zur Genüge. Seltener oder ausländische kann man kaufen, z. B. bei Otto Reische, Berlin NW., Wilsmader Str. 36, wo auch sonstiger Aquariumbedarf, sowie praktische und geschmackvolle Aquarien selbst zu haben sind. Man un-

terscheidet zunächst drei Klassen von Pflanzen, je nachdem sie ganz unter dem Wasser vegetieren oder mit ihren Blättern auf der Oberfläche schwimmen, oder endlich mit Stengeln und Blättern über die Oberfläche des Wassers in die Luft hinausstehen. Diese drei Klassen seien im Folgenden mit a, b und c bezeichnet. Ein fernerer Unterschied besteht darin, ob die Pflanze frei im Wasser schwimmt oder in der den Grund bildenden Erdschicht wurzelt. Will man auf letztere Kategorie verzichten, so braucht man also auch für einen „Grund“ nicht zu sorgen. Man verwendet sodann bei den von uns einheimischen, in jedem Teiche oder Wassergraben zu findenden Pflanzen beispielsweise den Froschbiß, Hydrocharis morsus ranae (Kl. b), die schwimmende Salvinie, Salvinia natans (Kl. a), welche namentlich gern in der Nähe von Holzstöcken oder hölzernen Wasserbauten vorkommt, das schwimmende Laichkraut, Potamogeton natans (Kl. b), auch wohl die sogenannte Entengröße, eigentlich kleine Wasserlinie, Lemna minor (Kl. b). Von Ausländern sind vornehmlich schon Eichhornia speciosa (auch Pontederia crassipes, Kl. c) mit ihren keulenförmig aufgetriebenen Blattscheiden, ferner die reizende, rosettenartige Pistia stratioides (Kl. c), die ungemein zierliche Azolla Carolineana (Kl. b), auch Limnobium stoloniferum (Kl. b) u. a. m. Ubrigens gedeihen auch manche von den eigentlich im Grunde wurzelnden Gewächsen im bloßen Wasser. So die bekannte Wasserpest, Elodea canadensis, und das sehr zierliche untergetauchte Hornkraut, Ceratophyllum demersum. Erhält letzteres Sonnenlicht, so kann man die wasserverbessernde Kraft, welche gerade dieser Pflanze im hohen Grade eigen ist, beobachten; von den Spitzen der feinen, stielrunden Blätter steigen unaufhörlich Gasbläschen auf — Sauerstoff.

Auch von den nachstehend zu nennenden, eigentlich einer Bodenschicht zum Anwurzeln bedürftigen Pflanzen kommen manche wohl im bloßen Wasser fort; wenigstens kann man es versuchen, einen Abschnitt, bezüglich ein Ende beblätterten, noch besser mit Wasserwurzeln bereits besetzten Stengels einfach auf oder in das Wasser zu werfen. Andernfalls setze man die Pflanze in ein kleines Töpfchen mit Schlamm- oder Sand und bringe dies so an, daß es oben vom Wasser bedeckt ist. Die Pflanze verbreitet sich dann schnell über die Wasseroberfläche — so Mimosa natans (Desmanthus natans, Kl. c) mit seinen dicken markigen Hohlstengeln und dem zartgefiederten Blattwerke, Myriophyllum proserpinacoides (Kl. c), bisher meist irrtümlich als Herpestes reflexa bezeichnet, ein wirklich wunderschönes Gewächs, dessen leichte, bläulich grüne Stengelkronen einen unerfesslichen Schmuck des Aquariums bilden; die hübsche Farnart Ceratopteris thalictroides (Kl. c), die durch A. von Humboldt uns aus America zugeführte Limncharis nymphaeoides (Kl. b), die seegrasblättrige und die nierenförmige Heteranthera, Heteranthera zosterifolia (Kl. c) und H. reniformis (Kl. c) u. a. m. Einige Pflanzen setz man zweckmäßig in den Grund des Behälters ein, den man aus reinem Fluß- oder Seesande herstellen und mit kleinen Muscheln, bunten Kieselsteinen und dergl. bedecken kann. Zu diesen gehören u. a. der Reis, Riza sativa (Kl. c), den man aussäen muß, kleine Nymphaea-Arten und die Lotusblume, Nelumbium speciosum (Kl. c), die im jugendlichen Zustande für größere Aquarien sich eignet, die aus den berüchtigten Grabsarben des Nil stammende Hernimiera elaphroxylon (Kl. c), unsere Sumpfschlammwurz, Calla palustris (Kl. c), ferner Polygonum amphibium (Klasse b) mit seinen aufsteigenden rosafarbenen Blütenähren, der übrigens auch auf dem Lande, dann aber mit ganz anderem Habitus (daher „amphibium“) fortkommt, der gemeine Tannenwedel, Hippuris vulgaris (Kl. c), eine sehr effektvolle Pflanze, die durch die eigentümliche Art ihrer Fortpflanzung merkwürdige Vallisneria spiralis (Kl. a) u. s. w.

Schon die hier aufgeführte, sehr kleine Auswahl von Wasserpflanzen bietet für die Raumverhältnisse eines Zimmeraquariums einen embarrassment de richesse; man wird sich also auf einige wenige der Gewächse zu beschränken haben. Durch angemessene Abwechslung kann man dabei doch zum Besten, bezüglich zur Kenntnis einer ganzen Reihe gelangen und so den Kreis seiner Anschauung mehr und mehr erweitern.

### Korrespondenz.

**Wäsche, Garderobe und Schmuck.** Abon. in W. Eine Bazarleserin war so freundlich, uns folgende Adresse für eine in Württemberg gelegene Bettfedern-Reinigungsanstalt mitzuteilen: Frau Minna Streib in Schwäbisch-Hall. — **Benelope.** Ein Mittel, den grau gewordenen Grund der eingewaschenen Stoffe wieder zu schwarzem, ohne das Zeug aufzufärben, giebt es nicht. Der schwarze Farbstoff, mit dem das Gewebe gefärbt war, ist eben durch Licht oder Feuchtigkeit zum Teil daraus entfernt worden, daher erscheint der Stoff grau. — **Behandlung von Knüppelstücken.** Nicht durch den Gebrauch, sondern durch den Mißbrauch werden selbst die widerstandsfähigsten Gegenstände ruiniert. Wir sind mit Recht in einer Anleitung zur Behandlung von Knüppelstücken, welche von der Fabrik orientalischer Teppiche von A. Leudar in Stollberg in Sachsen uns zugeht und die wir gerne, des Dantes unserer Leserinnen gewiß, hier wiedergeben. Wünschenswert wäre, daß auch andere Fabriken von Gebrauchsgegenständen in gleicher Weise den Sparamen Hausfrauen durch Belehrung zu Hilfe kämen. Die Anleitung lautet: In den meisten Fällen wird der große Fehler begangen, die geknüpften orientalischen Teppiche (meist schlechthin mit „Smirnateppich“ bezeichnet) gleich vom ersten Tage der Ingebrauchnahme an mit scharfen Beilen zu feilen; dies ist grundfalsch; denn hierdurch wird die Wolle zerrieben, zerzaust und binnen kurzer Zeit werden durch Abfeilen des edlen Materials die kostbaren Teppiche völlig ruiniert! — Die allein richtige Behandlungsweise solcher orientalischer Knüppelstücke ist folgende: Während der ersten drei Wochen werden die durch das Betreten der Teppiche sich bildenden Wollknoten durch tägliches Rehren mit gewöhnlichen Vorbesen entfernt; wenn nötig ist eine Nachlese mit der Hand vorzunehmen. Durch 3-4wöchentlichen täglichen Gebrauch werden die Wollschlingen (Knoten) festgetreten, die Wollfaser hatte Zeit, sich zu beruhigen, und das Flodenbilden wird nach und nach fast gänzlich aufhören. Das tägliche Rehren mit dem Vorbesen wird fortgesetzt und wird jezt, nachdem das Flodenbilden nahezu aufgehört, ein (je nach dem Verkehr im betr. Räume zu bemessendes) 1- oder 2mal wöchentliches Rehren des Teppichs mit einem Ruten- oder Pfahlwagen Besen zu empfehlen sein. Das Rehren hat nie gegen, sondern stets mit dem Striche“ zu geschehen. Alle 6-8 Wochen ist der am besten über eine Stange zu hängende Teppich auf der Rückseite kräftig zu klopfen, zu welcher Prozedur glatte starke Gabelnspitzen am besten sich eignen. Nach dem Klopfen ist der Teppich auf Rück- und Vorderseite gut abzusehen. Dienstboten, welche nicht gehörig instruiert werden, fehren natürlich so lange auf dem Teppiche herum, als überhaupt etwas abzusehen vorhanden ist; und da ist's denn natürlich, daß der teure Teppich binnen kurzer Zeit unansehnlich „struppig“ wird!

**Verschiedenes.** A. v. W. in Z. Schlecht gewordene Ras- oder Schreibpinsel, die nicht mehr elastisch sind und die Spitze nicht mehr halten, können in folgender Weise wieder brauchbar gemacht werden: man steckt den Pinsel in Öl, streicht denselben so einigemal über ein heißes Eisen her, daß die Haare von jeder Seite das Eisen berühren und taucht dann den Pinsel ganz schnell in kaltes Wasser. Der Pinsel ist dann oft besser als er neu gewesen ist. — Es erinnert dies Verfahren an das Steifen schlaff gewordener Fußgarnen. Man steckt die Feder in hochem Wasser und dann sofort in eiskaltes, wodurch sie sofort ihre ursprüngliche Elastizität wieder erhält.

### Was wir im IV. Quartale bringen.

Der „Bazar“ beginnt mit nächster Nummer das IVte Quartal des Jahrgangs 1885. Vom ersten Erscheinen an hat der „Bazar“ es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, auf allen Gebieten des weiblichen Lebens und im ganzen Interessentenkreise der Frauen ein treuer Freund und zuverlässiger Berater zu sein.

### Die Moden-Nummer

des „Bazar“ tritt in das neue Quartal mit einem Schatz wertvollen, eigenartigen und geschmackvollen Materials. Vermöge erweiterter Verbindungen mit Wien, Paris, London u. s. w. bietet schon die nächste Nummer die besten und modernsten Modelle für die Wintertoilette und im Bereich der weiblichen Handarbeiten, namentlich mit Rücksicht auf das Weihnachtsfest, eine Fülle von anregenden und praktischen Vorklagen.

### Die Unterhaltungs-Nummer

wird das kommende Quartal mit einem neuen Programm eröffnen. Unterhaltend, bildend und erziehend soll der „Bazar“ wirken als ein nützliches Familienblatt im vollen Sinne des Wortes.

Mitarbeiter ersten Ranges, wie: Dr. E. Eckstein, Prof. Dr. Euler, Prof. J. Falke, Th. Fontane, Dr. R. Frenzel, Dr. A. Gerstmann, Dr. A. Glaser, Frau Helene v. Hülsen, Dr. H. Klettke, Gebrüder Karl und Adolf Müller, Ludwig Pietsch, Elise Polko, Prof. Dr. D. Roquette, P. Rosegger, Jul. Stettenheim, Dr. J. Stinde, Karl v. Thaler, A. Trinius, Dr. D. Welten u. a. m. verbürgen den Erfolg. Gleich mit der ersten Quartalsnummer beginnt die Novelle

### „Boschos Erziehung“ von Otto Roquette,

eine Arbeit des feinsinnigen und vornehmen Erzählers, welche das Interesse der Leserin bis zum Schluß in angenehmer Spannung hält. Weiter sind zu erwähnen:

#### Novellistische Erwerbungen.

- „Durch Blut und Flut“ von E. v. Dinklage,
- „Der Abgänger“ von Ufr. Friedmann,
- „Stephanie“ von Oskar Justinius,
- „Späte Heimfahrt“ von F. Meister,
- „Das Goldstück der Königin“ von R. Neumann-Strela.
- „Lotti Kemény“ von Elise Polko,
- „St. Nikolaus“ aus dem Französischen von Natalie Rümelin,
- „Bellas Verlobung“ von E. v. Schwarzkoppen,
- „Der kleine Prinz“ von P. v. Szczyepanski, u. s. w.

#### Essays und Skizzen.

- „Der Tanz und seine kulturhistorische Bedeutung“ von Prof. H. Ehrlich,
- „Perlen schmuck“ von J. Falke,
- „Eine Bleichwäsche vor 50 Jahren“ von Jenny Hirsch,
- „Vom Kokettieren“ von E. Ludwig,
- „Dilettanten-Arbeiten“ von A. v. Parpart,
- „Italienische Skizzen“ von Ada Pinelli,
- „Die litterarische Bewegung in Italien“ von Siegfried Samosch,
- „Bewohnbare Welten“ von Gerhard Stein,
- „Die Frauenfrage in Schweden und Norwegen“ von Wendlandt,
- „Moden und Trachten“ von L. Ziemssen

u. a. m. — Endlich enthalten die nächsten Nummern:

#### Illustrationen

von ersten Künstlern, wie: Prof. D. Erdmann, Bodenmüller, Otto Grashay, C. Delort, Paul Wagner, Jimenez, Corco, Buland, Schlesinger, G. Henkes, Geza Peske u. a.

### reichhaltige, unterhaltende und nützliche Frauenzeitung

zu sein, in immer vollkommenerem Grade gerecht werden. Redaktion und Administration des „Bazar“.

### Bur gefälligen Beachtung.

Das Abonnement bitten wir baldigst (möglichst noch im Monat September) erneuern zu wollen, damit jede Störung im Empfang des „Bazar“ vermieden werde. Die Post-Abonnenten in Deutschland machen wir ganz besonders darauf aufmerksam, daß die Post auf Bestellungen, welche nach Quartals-Anfang aufgegeben werden, die bereits erschienenen Nummern nur auf ausdrückliches Verlangen und gegen Entrichtung von 10 Pfennigen nachliefert. Die Administration.